

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

### Liberales Geschimpfe.

Wenn Herr Eugen Richter der Arbeiterpartei etwas am Zeuge stehen will, so ist er immer mit dem Märchen bei der Hand, daß die letztere besonders in Berlin fortschrittliche Versammlungen „gesprengt“ und die fortschrittlichen resp. deutsch-freisinnigen Redner ihm dies Märchen nach.

Und dies geschieht immer noch, trotzdem es längst bekannt ist, daß die Fortschrittler in Berlin, bevor es noch Arbeiterpartei gab, konservative Versammlungen, so in der Saale des Hotel Armin, durch Schreien und Tümpeln unmöglich gemacht haben, trotzdem es längst bekannt ist, daß es Fortschrittler waren, welche im Jahre 1863 die Arbeiter derartig aufhetzten, daß sie im Eldorado des Westens im Gesicht spieen.

Wenn nun wirklich später die Arbeiter dieses terrorenschreiben der Fortschrittler denselben entgelten, so wäre dies immer nicht so schlimm gewesen, es wäre einfach Revanche ausgeübt worden.

Was belänzlich ist es „mit den Versammlungen sprengens“ so schlimm gewesen. So war im Kongress im Jahre 1868 eine Volksversammlung von einigen Fortschrittlerleuten einberufen worden, und als diese bei der Bureauwahl nicht den famosen Dr. Schönlank sondern Herrn C. W. Tölde zum Vorsitzenden wählte, da suchten die Fortschrittler die von ihnen selbst einberufene Versammlung durch Tumult zu stören, bis dem schließlich die Geduld riß und es die vorlautesten Fortschrittler zum Tempel hinauswarf.

Das natürlich nennt Herr Eugen Richter in seiner unerschrockenen Unverschämtheit „Sprengung einer fortschrittlichen Versammlung durch die Arbeiterpartei“.

Es ist ja selbstverständlich, daß die Arbeiter nicht die Versammlungen sprengen können, wie die Fortschrittler, so daß die Arbeiter ihr ganzes Thun und Treiben rauber erscheint als die Spöttern der deutsch-freisinnigen Presse mehr als die Arbeiter, ihren galligen Witz loszulassen. Doch das ist schließlich nur Neugierlichkeiten, die ihren natürlichen Instincten folgen.

Doch alles, was Herr Eugen Richter und die deutsch-freisinnige Presse seit einer längeren Reihe von Jahren über das Verhalten der Arbeiter und besonders über die Arbeiter zusammengelogen haben, das wird ihnen in ganz ähnlicher Weise von den Nationalliberalen zugetragen.

Wenn wir dies einmal recht gemüthlich an. Durch die ganz nationalliberale Presse nämlich geht folgende

„Die Gegenkandidatur des Herrn von Schaus gegen Bamberger ist der „freisinnigen“ Presse begreiflichermassen ein Dorn im Auge, und es ist kein Wunder, daß man die Bedeutung der nationalliberalen Versammlung in Alzey, in welcher Herr v. Schaus sprach, in jeder Weise herabzusetzen sucht. In dieser Absicht wird namentlich darüber launisiert, daß Gegner nicht zum Worte zugelassen wurden. Wir wüßten nicht warum eine Partei nicht eine Versammlung ihrer Gesinnungsgenossen veranstalten soll, um ihren Wahlkandidaten zu hören. Im vorliegenden Falle aber war die nationalliberale Partei geradezu durch das unqualifizierbare Verhalten der Gegner zum Ausschluß derselben gedrängt worden. Wenn man die Leistungen der parlamentarischen Agitatoren des „deutschen Freisinn“ kennt, wundert man sich nicht mehr darüber, daß die Leidenschaftlichkeit in den verheßten Massen einen Grad erreicht, welcher in einzelnen Wahlkreisen zuletzt die Möglichkeit einer Auseinandersetzung und einer höflichen Rücksichtnahme auf den Gegner ausschließt. Vor wenigen Wochen waren in Spremlingen die Nationalliberalen durch die eingeladenen Deutsch-freisinnigen in roher Weise niedergeschrien worden, und um sich nicht einer Wiederholung dieses Verfahrens in Alzey auszusetzen, mußten sie auf die Einladung der Gegner verzichten. Gleichwohl erschien vor der Versammlung ein Flugblatt, welches unterzeichnet „der Vorstand des deutsch-freisinnigen Vereins des Reichstagswahlkreises Alzey-Bingen“, im ärgsten Hextone auffordernde, massenhafte in die Versammlung einzudringen und „die Einschümelung des Dr. v. Schaus in den Wahlkreis ein für allemal zu vereiteln“. Daß die nationalliberale Partei in Alzey-Bingen keine Lust hat, sich durch Ständalmaner terrorisieren zu lassen, ist ihr doch nicht zu verheimeln. Uebrigens erklärte der Vorsitzende der Versammlung, um den Vorwurf abzuwehren, als fürchte die Partei die Reden der Gegner, ausdrücklich: „Wir sind bereit, auch in den engsten

Parteierversammlungen demjenigen Manne, der der ausgezeichnetste Redner der Gegenpartei ist, nämlich dem Dr. Bamberger, unsere Rednerbühne zur Verfügung zu stellen, wofür er uns dafür hastet, daß einzelne Anhänger seiner Partei unsere Redner nicht niederschreien.“ Davon erwähnen die fortschrittlichen Blätter natürlich nichts. Sie sollten sich aber überhaupt hüten, über die Sache viel zu sprechen, denn sie wirft ein zu helles Licht auf den Charakter der deutsch-freisinnigen Agitation.“

Das ist genau derselbe Ton, welcher in den Schimpfschriften des Herrn Eugen Richter gegen die Arbeiterpartei angeschlagen wird, das sind genau dieselben Worte, welche die fortschrittlichen Organe gegen dieselbe fortwährend geschleudert haben!

Nicht als ob wir das nationalliberale Gefudel billigten, nicht als ob wir an derartige deutsch-freisinnigen Rohheiten glauben — nein, wir halten das Alles für übertrieben, wir denken selbst über unsere heftigsten Gegner „zu anständig“, als daß wir jedem Zeitungsgewäsch Glauben schenken, aber Herr Eugen Richter und die Deutsch-freisinnigen sollten sich an dem Geschimpfe und den Verläumdungen der Nationalliberalen eine Lehre nehmen und sich in Bewußtsein ihrer eigenen Schuld reumüthig vor die Brust schlagen.

„Was du nicht willst, das man dir thu“,  
„Das sag' auch keinem Andern zu!“

### Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Bei der gegenwärtigen lebhaften Bewegung in den Vereinigten Staaten wegen Aufstellung der Kandidaten zur Präsidentenwahl ist es wohl angezeigt, einige Ausführungen über die Macht, die Rechte und Pflichten des Präsidenten in aller Kürze zu geben.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die oberste vollziehende Gewalt. Er muß nach der Bundesverfassung ein Eingeborener sein, das Alter von 35 Jahren erreicht und 14 Jahre seinen Wohnsitz im Lande gehabt haben. Vermögen, Stand, Religion kommen bei seiner Wahlbarkeit nicht in Betracht. Die Wahl dieses höchsten Verwaltungsbeamten der Bundesrepublik liegt nicht in den Händen der Masse des Volkes. Derselbe wird von Wahlkörpern gewählt, die in jedem der Bundesstaaten aus eben so viel Mitgliedern bestehen, als der Staat Senatoren und Repräsentanten zum Kongresse zu senden berechtigt ist. Diese Wahlkörper versammeln sich bei jeder neuen Präsidentenwahl an ein und demselben Tage in sämtlichen Staaten der Union und stimmen durch Ballotage. Die Gesamtzahl der Wähler beläuft sich daher in der ganzen Union nur auf einige Hunderte, und die absolute Stimmenmehrheit entscheidet. Ist diese nicht vorhanden, dann trifft aus diesen das Repräsentantenhaus am Kongresse die Wahl, dessen Mitglieder aber nach Staaten stimmen. Die Amtsdauer, die Periode eines Präsidenten währt 4 Jahre, er kann jedoch noch einmal wiedergewählt werden. Er bekommt aus der Bundeskasse ein Jahresgehalt von 25 000 Dollar für seine Dienste, das während seiner Amtsführung weder vermehrt noch vermindert werden darf. Außerdem hat er eine auf Bundeskosten eingerichtete freie Wohnung in der Bundesstadt Washington. Andere Emolumente sind ihm nicht erlaubt.

Nach der Bundesverfassung muß der Präsident vor seinem Amtsantritt schwören, oder wenn seine Religion ihm keinen Schwur gestattet, an Eidesstatt geloben, daß er sein Amt in aller Treue versehen und die Verfassung nach besten Kräften erhalten, beschützen und vertheidigen wolle. — In konstitutionellen Monarchien leisten die Minister einen ähnlichen Eid, denn da man sich hier wegen der Unverantwortlichkeit des Monarchen nicht an denselben halten kann, mußten dessen oberste Diener und Rathgeber für ihr Thun und Lassen haften.

Daß indeß der Präsident sehr große Rechte und Befugnisse, ja sogar königliche Prerogative und Attribute, so ist seine Macht doch liberale von der eines Monarchen verschieden. — In der Monarchie, wo die Gesetze durch die Sanction des Königs mit der Vollziehung derselben bekleideten Fürsten bedingt ist, heißt dieser darum Staatsoberhaupt. In Amerika aber, wie in jeder wahrhaften Republik, wo es keine von der Nationalgemeinde gesonderte Souveränität giebt, ist die jene unmittelbar repräsentirende Behörde, der Kongress, diejenige, welche allein und ausschließlich die Gesetze giebt, und die oberste ausführende Macht steht nur als ein Agent der gesetzgebenden da, bestimmt, die von der Nationalrepräsentation gefassten Beschlüsse zu verwirklichen, ohne bei der Gesetzgebung thätig mitzuwirken und noch viel weniger in derselben durch ihren Willen den Ausschlag zu geben.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Vollzieher des Gesetzes, konkurriert keineswegs wirklich bei dessen Abfassung. Zwar hat ihm die Verfassung ein bedingtes Vetorecht eingeräumt, nämlich ein suspensives, wodurch er einen Ausschub für die Verwirklichung eines vom Kongresse beschlossenen Gesetzes veranlassen kann; aber dieser Ausschub ist nur eine bestimmte sehr kurze Zeit, und er vermag nicht zu hindern, daß ein solches Gesetz, wenn er auch seine Zustimmung zu demselben verweigert hat, in's Leben trete. Ebenso besitzt er noch keine Initiative in der Gesetzgebung, weder auf direkte noch auf indirekte Weise. Persönlich oder durch seine Minister oder Staatssekretäre ist er auch nicht im Stande, Einfluß auf die Beratungen des einen oder des anderen Hauses des Kon-

gresses zu üben, denn weder er noch sie haben Zutritt zu deren Sitzungen. Maßregeln anzuzuschließen, die er für zweckmäßig oder nützlich hält, gehört allerdings zu seinen Obliegenheiten; aber er kann doch nur auf schriftlichem Wege, in Form von Vorkassaten, an den Kongress gerichtet, thun, und immer hängt es von diesem ab, ob oder inwiefern er deren Inhalt berückichtigen will.

Der Kongress versammelt sich zu seinen regelmäßigen Sessionen ohne das Zutun des Präsidenten und er hat weder eine Befugnis, deren Dauer zu bestimmen, noch einen Kongress oder eines seiner beiden Häuser aufzulösen und neue Wahlen anzuordnen, was Alles in konstitutionellen Monarchien als Vorrechte der höchsten erelutiven Gewalt angesehen zu werden pflegt, wo es nicht selten auch zu den Rechten der Krone gehört, beliebige Mitglieder des Oberhauses, der ersten Kammer, zu ernennen. Nichts dergleichen steht dem Präsidenten der Vereinigten Staaten zu. Der Präsident der Vereinigten Staaten kann sich der Verbindlichkeit, die bestehenden oder gegebenen Gesetze zu vollstrecken, auf keine Weise entziehen. Er hat keinen Antheil an ihrem Erlaß, und sie gelangen zur Ausführung, mag er sie billigen oder nicht. Seine eifrige und ausschließliche Thätigkeit dabei ist ohne Zweifel nützlich; aber die Wirkungen der verfassungsmäßig zu Stande gekommenen Gesetze vermag er weder zu paralysiren noch aufzuhalten. Alle übrigen Vorrechte, welche die Verfassung dem Präsidenten zugetheilt hat, sind nicht geeignet, ihm, wie dem monarchischen Staatsoberhaupt, ein Uebergewicht in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu verleihen. Er ist, gleich dem Fürsten in einem monarchischen Staate, oberster Militärführer; aber das stehende Heer, über das er in Friedenszeiten zu disponiren hat, und dessen Stärke von dem Ermeßsen des Kongresses abhängt, ist nicht groß.

Der Präsident hat, gleich einem Monarchen, das Begnadigungsrecht, mit Ausnahme der Staatsanklagen; aber die Anwendung dieses Rechts erstreckt sich lediglich auf Vergehen gegen den Bund. Er hat die Befugnis, im Namen der Vereinigten Staaten Staatsverträge mit fremden Mächten zu unterhandeln; aber die Abschließung derselben hängt von der Bestimmung des Senats ab. Er ernannt die Bundesbeamten; aber dieses Ernennungsrecht ist eigentlich ein bloßes Vorschlagsrecht; denn ihre wirkliche Einsetzung und Anstellung erfolgt mit dem Beirathe des Senats und ist durch dessen Zustimmung bedingt. Allen den grundgesetzlich getroffenen Vorschlagsmaßregeln, um etwaigen Mißbräuchen der einem Bürger anvertrauten obersten ausübenden Macht vorzubeugen und dieselben zu verhüten, welche sich theils in der vordescribirenden Art und Weise des Präsidenten der Vereinigten Staaten sowie in der Beschränkung seines Amtes auf einen bestimmten Zeitraum, theils in der genauen Abgrenzung seiner amtlichen Befugnisse zu erkennen geben, ist noch die Krone aufgesetzt, durch dessen verfassungsmäßige persönliche Verantwortlichkeit für alles sein Thun und Lassen während seiner Amtsführung.

### Politische Uebersicht.

**Unsere Bureaufratie.** Der „Preuß. Lehrerzeitung“ wird folgendes seltsame Auktionsstück zur Verfügung gestellt: „Königliche Kreisassessor, B., den 9. Juli 1884. Ihr verehrtester Cheemann hat als Lehrer an der dortigen Schule in den Jahren 1876, 1877—78 und 1879—80 zusammen den Betrag von 17 Pfennigen an Gehalt überhoben. — Sie selbst haben als Industriellehrer im Jahre 1877—78 4 Pfennig an Gehalt überhoben. Im Auftrage der königlichen Regierung zu Oppeln werden sie aufgefordert, diese Beträge binnen 8 Tagen bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln der unterzeichneten Kasse zu überenden. — Dagegen hat Ihr Cheemann im Jahre 1875 an Gehalt 3 Pfennig zu wenig erhalten, diesen Betrag können Sie gegen Quittung hier abheben. Königliche Kreisassessor (gez.) I. B.: S. An die Industriellehrer Frau S. in O.“ Und dafür hat Frau S. noch 10 Pfennig Postgebühren bezahlen müssen!!

**Gegen die Behauptung, daß die deutsche Centrumpresse hauptsächlich von Kaplänen geleitet werde, bemerkt die „Köln. Volksztg.“:** Lediglich im statistischen Interesse und zur Befestigung irriger Schlussfolgerungen für die Zukunft bemerken wir, daß die ultramontane Presse von den „Kaplänen“ unabhängig ist. Die Herren haben, namentlich in den ersten Zeiten des Kulturkampfes, der katholischen Presse unschätzbare Dienste geleistet; es war das geradezu eine Nothwendigkeit, so lange diese Presse, bis dahin nur in ein paar Exemplaren vertreten, erst in der Bildung begriffen war. Jetzt haben die katholischen Redakteure sich längst aus dem Laienstande rekrutirt; fast alle größeren Blätter haben seit langer Zeit ausschließlich oder zum großen Theil Laienredakteure, und ihre Uebertreibungen sind fast durchweg in Händen von Laien, welche diese Thätigkeit nichts weniger als dilettirend betreiben. — Dilettirend hat die katholische Kirche auch nie ein Geschäft betrieben.

In Würzburg hat sich am 2. August ebenfalls ein Wahlverein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen gebildet.

Folgendes Kuriosum zum Antrag Aldermann wird der „Danz. Bzg.“ aus Berlin mitgetheilt: „In einer sehr großen Stadt existirt eine Innung, welche 18 Mitglieder zählt. Von diesen betreiben 6 keine Geschäfte mehr, 11 sind über 60 Jahre alt. Als man die alten Herren f. B. fragte, ob sie ihre Statuten nicht den Bestimmungen der Innungs-Novelle anpassen wollten, erwiderten sie, es sei nicht der Mühe werth, man möge sie in Ruhe lassen. Ganz anders jetzt. Der Behlingsantrag Aldermann, welcher so viel ruhige Leute in Begeisterung versetzte, seinem Urheber sogar einen Fackelzug einbrachte, hat auch dem Idyllischen Dasein dieser Innung ein

Ende gemacht. Kaum war die Kunde von der lex Acker-  
mannia zu den Ackerbauern gedrungen, so erklärten sie der Be-  
hörde, sie hätten sich eines Anderen bedonnen; da sie durch  
den Ackermann'schen Antrag mehr Rechte bekämen, wollten sie  
doch lieber besonnen bleiben u. Der bloße Gedanke, mehr  
Privilegien zu erhalten, galvanisirte den absterbenden Korpus,  
erweckte in ihm neue Lust und Liebe zum Leben. Und dabei  
hält die Innung keine Versammlungen ab, besetzt nur eine  
Wittwenkasse, sonst keinerlei gemeinnützige Einrichtungen und,  
was das Schönste ist, hat — keine Lehrlinge aufzu-  
weisen!

Der Rücktritt des Direktors des Reichsgesundheits-  
amtes, Herrn Dr. Strud wird, wie es sonst nur bei Mi-  
nistris geschieht, mit „Gesundheitsrücktritt“ motivirt. So  
wenig man bis jetzt einen Minister kennt, der wirklich aus  
Altersschwäche seinem Posten entsetzt hat, eben so wenig  
ist es glaubhaft, daß Dr. Strud sich wirklich aus Rücksicht auf  
seine Gesundheit sollte pensioniren lassen. Er ist ein Mann  
in den besten Jahren, den noch Niemand für krank gehalten  
hat, und die Pensionirung hat für ihn, da sein Dienstalter  
ein unvortheilhaftig kurzes ist, auch nichts Verlorenes.  
Der wirkliche Grund seines Rücktritts soll vielmehr, wie glaub-  
würdig berichtet wird, in der Ernennung des Dr. Schwenn-  
ning er zum außerordentlichen Mitgliede des Reichsgesund-  
heitsamtes liegen. Er hat sich gegen diese Ernennung des  
jetzigen Leiters des Fürstlichen Bismarck geäußert, und da sein  
Widerspruch unbeachtet geblieben ist, so geht er.

Die Gesellschaft für Reform und Kodifikation des  
Bürgerrechtes, hat ihre Versammlung, welche in Ham-  
burg stattfinden sollte, auf das nächste Jahr verschoben, weil  
lästige Quarantainemaßregeln augenblicklich den Verkehr zwischen  
den Staaten hemmen.

Un glaublich. Laut Erkenntnis des Prager Oberlandes-  
gerichts ist die Weiterverbreitung der achten Lieferung der  
zweiten verbesserten Auflage von Karl Marx' weltbekanntem,  
1873 zuerst erschienenem Buch: „Das Kapital“ für Oesterreich  
verboten worden.

Die Deutschen (Liberalen) in Oesterreich versuchen es  
jetzt, nachdem sie alle sonstigen Mittel verbraucht haben, mit  
der Entlassungspolitik. So blieben bei der gestern in Prag  
abgehaltenen konstituierenden Sitzung der neugewählten  
Handelskammer sämtliche sechs deutsche Mit-  
glieder fort. Trotzdem will die tschechische Majorität einen  
Deutschen zum Vizepräsidenten wählen.

Die Verhaftungen in Verbindung mit der Dubliner  
Standalaffaire dauern noch immer fort. „Bis jetzt sind be-  
reits 10 Personen, sämmtlich den „besseren“ Stän-  
den angehörig, verhaftet worden, während mindestens eben-  
soviel sich ihrer Verhaftung durch die Flucht entzogen haben.  
Der frühere Postsekretär Cornwall, der ehemalige Polizei-Ins-  
pektor French und der Weinkaufmann Pillar sind bereits vor  
die Assisen verwiesen worden, und die übrigen Angeklagten  
werden wohl ihr Schicksal theilen müssen — Und da spricht  
man von Verrohung der „niedereren“ Volksschichten.

Die ägyptische Konferenz, welche in London tagte,  
ist gescheitert; sie hat den Zweck, welchen sie erreichen zu  
sollen, nämlich ein Arrangement hinsichtlich der finanziellen  
Angelegenheiten Ägyptens zu treffen, verfehlt, d. h. in anderen  
Worten, die Herren konnten nicht einig werden, in welcher  
Weise die Haut des armen Fellahs unter sie  
vertheilt werden sollte. In der letzten Sitzung wurden  
zuerst die neuen englischen Vorschläge abgelehnt. Hierauf  
brachte Waddington den französischen Gegenvorschlag auf's  
Tapet, welchen Lord Granville als unannehmbar erklärte,  
worauf er die Resultatslosigkeit der Verhandlungen konstatierte.  
Einen Vorschlag der übrigen Vertreter, die Konferenz bis 1. Okto-  
ber zu vertagen, lehnte der englische Vorkommende scharf ab und  
erfolgte dann die Vertagung auf unbestimmte Zeit. Herr  
Waddington, der noch einmal das Wort ergreifen wollte, schnitt  
Granville die Rede kurz ab mit der Bemerkung, die Konferenz  
sei nunmehr zu Ende. England hat sich durch seine Haltung  
auf der Konferenz vollständig isolirt und die Spannung gegen-  
über Frankreich nicht unbedeutlich verschärft.

Wieder ein Manifest. Der „Figaro“ veröffentlicht ein  
Manifest des Prinzen Napoleon, in welchem dieser gegen die  
Versammlung des Kongresses protestirt und die Berufung einer  
konstituierenden Versammlung fordert.

In dem Kongress (Senat und Deputirtenkammer) wird  
der radikale Abgeordnete de la Forge nicht theilnehmen. Er  
rechtfertigt seinen Entschluß mit folgendem Schreiben an  
Madier de Moudjan, Quästor des Abgeordnetenhauses:

Paris, 2. August 1884.  
Mein lieber Madier de Moudjan! Zu meinem Bedauern  
werde ich Sie nicht auf den Kongress begleiten. Lassen Sie  
mich Ihnen sagen, warum: ich habe in der Kammer aufrecht  
erhalten, nur die Nation könne die verfassunggebende Gewalt  
ausüben. Diese These ist von der Majorität des Parlaments  
verworfen worden. Was habe ich da auf dem Kongresse zu  
thun? Debatten beizuwohnen, deren Resultate im Voraus  
verabredet sind; dies glaube ich nicht thun zu sollen.  
Meines Ermessens ist es besser, ich halte mich bei Seite und  
bewahre unverfehrt das große Prinzip, welches die französische  
Revolution verkündigt hat: dem allgemeinen Stim-  
recht allein ziemt die verfassunggebende Ge-  
walt.  
Anatole de la Forge.

Während die Cholera in Südfrankreich zu erlöschn  
scheint, am 3. August hatte Toulon 1, Marseille 11 Todes-  
fälle an dieser Krankheit — ist sie bereits nach Italien ver-  
muthlich durch französische Flüchtlinge verschleppt worden und  
fordert ihre Opfer in verschiedenen Städten. „Panfulla“  
meldet: In Montecatini kamen unter den aus Frankreich  
zugereisten Personen drei Cholerafälle vor, wovon einer mit  
tödlichem, die zwei anderen mit günstigem Verlauf. — In  
Villafranco (Bezirk Asti) sind zwei aus Frankreich zugereis-  
te Personen an der Cholera gestorben. In Sessame  
(Bezirk Alessandria) ist ein Todtengraber gestorben (?) und auf  
der Insel Palmaria ein Cholerafall vorgekommen. In  
Pancalieri sind seit dem ersten Tag: bis heute siebenund-  
zwanzig Cholerafälle vorgekommen, davon acht mit tödlichem  
Ausgange. Da die lokalen Sanitätsverhältnisse keine günstigen  
sind, werden überall strenge Maßregeln angeordnet. — Aus  
Allem geht hervor, daß es sich um isolirte Fälle unter aus-  
Frankreich angekommenen Personen handelt und daß die Krank-  
heit einen milden Verlauf nahm.

In dem bevorstehenden politischen Prozeß in Bo-  
logna gegen die sozialdemokratischen Deputirten Saladini und  
Costa werden die Angeklagten von Crispi und dem pentarchischen  
Deputirten Bastarini vertheidigt. Zanardelli hat ange-  
blich ein Vertheidigermandat abgelehnt.

Aus der Statistik der italienischen Bevölkerung. Bei  
einer Bevölkerung von 28 459 628 Seelen haben die Italiener  
das Vergnügen 80 681 Priester, 35 363 Mönche und Nonnen,  
11 030 Sakristane und 4153 Kleriker zu zählen. Das betrifft  
nur den katholischen Kultus. Die anderen Konfessionen haben  
269 evangelische Pastoren und 89 Rabbiner und israelitische  
Seelenforger. Die Besizer in Italien erreichen die Ziffer von  
4 133 432, was einen Besizer auf je sieben Menschen giebt.  
Der Besitz ist besonders in Sardinien parzellirt, wo auf je 4  
Menschen ein Besizer kommt.

Nun soll auch die türkische Marine durch einen  
Deutschen reformirt werden. In Berlin soll bereits ein Kor-  
vettenkapitän dafür bezeichnet worden sein — zum nicht ge-  
ringem Verger Hobart Pascha's, der bislang das einzige maß-  
gebende europäische Element in der türkischen Marine zu re-  
präsentiren schien. — Nachdem ein großer Theil einer französi-  
schen Postfahndung beim Räubern in Kowall angebrannt  
worden war, wurde die Desinfektion der Postfahndung hier sehr  
lau betrieben. Auf Befehl des Sultans wurde aber alsbald  
wieder energischer vorgegangen. Der Großwesir verfügte sich  
persönlich zum Sanitätsrat und erklärte ihm rund heraus, daß  
der Sultan über die Art, wie die Desinfektion jetzt betrieben  
werde, sich sehr abfällig ausgesprochen habe, und durchaus  
wünsche, daß in Zukunft größere Sorgfalt entwickelt werde.

Die Vorbereitungen für einen Herbstfeldzug in den  
Sudan hat die englische Regierung, wie die „Times“ melden,  
eingestellt und wird die Boote und sonstiges Material, welches  
für den Bedarfsfall fertiggestellt war, verlaufen. Es scheint  
also, daß Gladstone nach langem Schwanken diesmal trotz der  
Sturmrufer der englischen Baumwollpolitiker seine enthalt-  
samen Politik folgerichtig durchführen will. In eine Be-  
drohung Ägyptens durch den Mahdi soll nach dem Urtheil  
vieler Sachverständiger nicht zu denken sein. Der Gedanke an  
einen Sudanfeldzug ist zudem im englischen Heere sehr wenig be-  
liebt. — Warum nur?

Das Zululand scheint England den Boeren überlassen zu  
wollen; es hat augenscheinlich die Lust verloren, mit den Boeren  
oder Zululand anzubinden. Schon aus diesem Grunde kann man  
nicht die Regierung des Transvaal für das Eindringen der  
Boeren verantwortlich machen. Gegen die schlechte Behand-  
lung der Eingeborenen seitens der Boeren nahmen die eng-  
lischen Minister letztere selbst in Schutz; in der That hat sich  
die schwarze Bevölkerung des Transvaal seit dreißig Jahren

enorm vermehrt, hauptsächlich durch Zuzug, und daß einstmal  
durch die Kämpfe der Häuptlinge und die Raubzüge der Zulul-  
entwölkerte Land zählt jetzt über 800,000 Schwarze gegen  
40—50,000 Weiße. Auch in Natal hat die schwarze Be-  
völkerung, die wegen der Wirren im Zululand dahin flüchtete,  
sehr erheblich zugenommen, und wenn die Boeren, die allezeit  
im Stande sind, mit einigen widerspenstigen Zululhäuptlingen  
fertig zu werden, im Zululand Ordnung schaffen, so wird dies  
für alle Parteien ein Vortheil sein.

## Zokales.

cr. Der neueste Strife. Schon wieder ein neuer Strife!  
Ja, wo soll denn das schließlich hinaus, da wird am letzten  
Ende wohl Niemand mehr arbeiten können, das Kapital des  
mit aller Macht auf den Arbeiter, überall macht sich das Be-  
streben der produzierenden Klassen geltend, sich ihr gutes Ge-  
selbst zu verschaffen. Und weshalb auch nicht, man darf es  
nicht blöde sein, und wenn man in Gutem nicht zum Aus-  
kommen kann, na, dann läßt man es eben darauf ankommen,  
man strift eben. Denn die Strife zwischen Arbeitgeber und  
Arbeitnehmer ist dasselbe, was unter den Nationen die be-  
genannte „ultima ratio regum“ ist. Dort geben gewöhnlich die  
Kanonentugeln den Ausschlag, bei unserem neuesten Strife thun das  
freilich auch Regeln, aber nicht solche mit Bleimanteln und  
Tempirändern, sondern unschuldige aus Buchsbaumholz-  
Regelungen. Jedermann, der nur ein einziges Mal eine Regel-  
regel mit Kraft und Gewandtheit die glatte Bahn hinab-  
schleudert und, der durch den Ruf „Alle Neunen“, „Sieben-  
um“, „Grenadier“ oder „Bataillon“ ertrout worden ist, der  
wird wissen, was es für ein unsinniges Vergnügen ist, sich  
dem edlen Regelregeln zu widmen. Aber wie man gewöhnlich  
sagt, „kein Vergnügen ohne die Damen“, so kann man von  
Regelregeln behaupten, „keine Neunen ohne Regelungen“. So  
dachten entschieden auch die Vertreter dieser edlen Kunst am vor-  
Sonnabend in Steglitz. Erstirt da eine Vereinigung von edlen  
sehr noblen „Staatsbürgern“ u. die befehligt werden  
von einem noch nobleren Verleger, diese Herren widmen sich  
des Sonnabends dem Regelregeln und „noblesse oblige“ —  
bezahlen den Regelregeln niemals. Alles auf der Welt nimmt  
ein Ende, selbst die Geduld eines Regelungen, die bekanntlich  
beinahe unerschöpflich sein soll, aber was zu viel, ist zu  
einem Regelungen sollte es eigentlich nie über die Lust-  
gehen können, denn da er keinen Hut besitzt, kann er auch keine  
Hutschmür haben. Kurz und gut, als der Steglitzer Regel-  
klub am Sonnabend seinem gewöhnlichen Vergnügen  
nachgehen wollte, da ging es einfach nicht, weil die  
Regelungen sagten, mit den fünfzehn Pfennig, die  
vom Wirth pro Stunde erhielten, könnten sie nicht auskom-  
men, und da die Steglitzer Herren die noble Passion hätten,  
die Bezahlung des „Regelungsgeldes“ stets zu vergessen, so  
sahen sie sich zu ihrem Bedauern in die Lage versetzt, diese  
Herren keine „Neunen“ und keine „Ragen“ mehr annonci-  
ren zu können. Man soll nicht sagen, was eine Sache ist, was  
auch ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird. Man  
strifen die Regelungen in Steglitz, und mit der Hartnäckigkeit  
die denselben eigenthümlich ist, werden sie auch darauf bestehen,  
ihnen erst Bezahlung zu Theil werden, bevor sie wieder Regel  
setzen. Ja, es muß eine Kolonie ausgesucht nobler Herren sein,  
die sich in Steglitz niedergelassen hat, und „nobel muß die  
Welt zu Grunde gehen“, das scheint der Grundgedanke dieser Herren  
zu sein. Wenn ein Cavaliereffen veranstaltet wird, so sind diese  
Herren so liebenswürdig, den Caviar selbst mitzubringen und  
der Wirth darf dann Brot, Butter u. s. w. liefern, wofür  
er — na, wer das kennt, der weiß ja, was er davon  
zu halten hat. Ach, und was sich die Rechner von  
diesen noblen, äußerst liebenswürdigen Herren erzählen.  
Bei einem solennen Abendessen — wozu natürlich von  
den Theilnehmern der Wein mitgebracht wurde, weil diese  
Wirth natürlich garnicht so vornehme Sorten führte, weil diese  
Herren zu trinken gewohnt sind, soll man einige Reiter gewürst  
haben — aqua destillata mit Himbeer gesüßt — der Rest ist  
Schweigen.

N. Aus den Verhandlungen des VI. Brandenburg-  
schen Feuerwehrtages, der Ende voriger Woche in Pommern  
walde stattfand, entnehmen wir folgende Daten von allge-  
nem Interesse: Der Verband zählt 54 Feuerwehren mit 4 400  
aktiven und 1063 außerordentlichen (zahlenden) Mitglieder.  
Dieselben haben zusammen ein Vermögen von 20 290 M.;  
bedienen insgesamt an Saug- und Druckspritzen 100, Trag-  
spritzen 42 und kleine Spritzen 21, in Summa 163 Spritzen

## Feuilleton. Das Kind des Proletariers.

15] Sensationroman von U. Rosen.  
(Fortsetzung)

„Da seine Mutter todt ist“ erwiderte die Alte zögernd  
— dann aber brach sie los — „Nein, nein, du armes, liebes  
Kind, Du bist nicht zu tadeln, aber mit dem Augenblick, wo  
der Kleine zu uns kam, traf uns ein Fluch, Krankheit,  
Sorge und Elend verfolgten uns, als ob wir den Herrn  
durch eine böse That verurteilt hätten, und er uns dafür strafen  
wollte.“

„Es ist nicht recht, liebe Frau, in dieser Weise von dem  
Mißglückigen zu sprechen.“

„Na, Guter Gnaden, aber Sie kennen die ganze Geschichte  
nicht. Ich weiß nicht, ob es nicht meine Pflicht wäre, Ihnen  
Alles, was damit zusammenhängt, zu erzählen.“

„Lady Bide war frei von jeder Neugier und besaß nicht  
die mindeste Lust, mit den Familieneurteilen Sam Porters  
und der Seinen bekannt gemacht zu werden.“

„Es ist nicht unsere Sache, liebe Frau, über die Ange-  
legenheiten Anderer zu sprechen“, sagte sie, sich erhebend. „Ich  
werde Schritte thun, durch welche dieses Kind mir gefällig  
übertragen wird, da Sie, seine einzige Verwandte, damit zu-  
frieden sind.“

„O, ich bin mehr als zufrieden, und auch Sam wird es  
sein, wenn er jemals wieder hierher zurück-kehrt“, erwiderte  
Frau Chilton, der Kinderfrau das Kind überreichend.

Lady Bide hatte nun die Gewißheit, daß ihr Adoptio-  
kind von jenen armen aber anständigen Leuten abkam, und  
das das war weit beruhigender, als wenn ihre Spur  
sie zu vornehmen und reichen, aber entsetzten Eltern geleitet  
hätte.

Sie wußte, daß der Knabe aus den Händen seiner An-  
gehörigen in die des Dr. Brigley übergegangen und daß er  
bald darauf der Kinderpächterin übergeben worden war. Jetzt  
erinnerte sie sich wieder ihres Zusammenkommens mit Dr. Brig-  
ley in der Papierstraße.

Sie war überzeugt, daß Brigley annoncirt hatte, und  
zwar in der Absicht, daß eine Engländerin sich bei ihm  
melden sollte! denn hätte er dem Kinde nur eine Heimath  
suchen wollen, so hätte er sich am Besten an sie selber wenden  
können.

Und dann hatte er eine Geldentschädigung angeboten!  
Weshalb war Dr. Brigley so ängstlich bemüht, dieses  
Kind bei Seite zu schaffen? Weshalb zahlte er, der sich stets  
in Geldverlegenheiten befand, zwanzig Pfund, um den Knaben  
aus seinem Wege zu räumen?

Lady Bide kam zu dem Schluß, daß Frau Chilton  
sie betrog, und Rupert nicht wirklich Sam Porters Sohn  
wäre. Es handelte sich um ein Kind, das Brigley weg-

haben wollte. Hatte ihn Jemand um hohen Preis dafür ge-  
wonnen, dieses ruchlose Geschäft zu übernehmen, und war die  
Alte seine Mitschuldige? Wenn sich die Dinge so verhielten,  
dann würde Lady Bide es vorziehen, das Kind nicht zu adop-  
tiren, obwohl sie es bereits zärtlich liebte.

Sie besprach die Sache angelegentlich und eingehend mit  
Myra. „Verlassen Sie sich darauf, Brigley hat den Kleinen  
zu der Kinderpächterin gebracht, weil er wußte, welchem Schicksal  
er ihn überantwortete.“

„Ich bezweifle, daß er den Charakter des Weibes kannte  
und ich bin überzeugt, daß es nicht sein Kind ist“, sagte  
Myra, „aber tiefer in das Geheimniß vermag ich nicht ein-  
zudringen.“

Es ist seltsam, daß Myra nicht begriff, welches Interesse  
James Brigley daran hatte, den Kleinen Rupert zu beseitigen,  
und daß sie in dem Knaben nicht ihren verschwundenen Bruder  
vermuthete. Aber bis zum Tage der Offenbarung verschließt  
das Schicksal unsere Augen!

Myra schloß der Gedanke, daß sie selbst zwischen ihrem  
Vetter und den großen Barth'schen Besitzungen stand, vor  
jedem derartigen Verdacht gegen ihren räthselhaften Ver-  
wandten.

Lady Bide adoptirte den Kleinen Rupert in aller Form.  
Sie nahm eines Tages Gelegenheit, es Dr. Brigley zu sagen  
und ihm dabei fest ins Auge zu sehen.

Dr. Brigley verrieth keinerlei Bewegung. Er hatte diese  
Mittheilung erwartet und war darauf vorbereitet.

„Nehmen Sie meinen Glückwunsch zu dieser schönen That,  
die Sie gleichzeitig in hohem Grade zu befriedigen scheint,  
gnädige Frau“, sagte er ruhig. „Schade, daß der Titel und  
die Güter der Bides ihm nicht auch zufallen können.“

„Er wird sich mit meinem Privatvermögen begnügen  
müssen“, erwiderte Lady Bide.

Die scheinbare Unbefangenheit, mit der Brigley die Nach-  
richt aufgenommen hatte, machte sie irre.

„Sie hatten Recht, glaube ich“, sagte Lady Bide zu  
Myra. „Dr. Brigley ist zwar nicht der Vater des Kindes,  
aber er ist ihm auch nicht fremd und er trachtete aus irgend  
einer Ursache den Knaben los zu werden, was er am bequem-  
sten zu erreichen hoffte, in dem er es der Kinderpächterin  
übergab.“

Der kleine Rupert befand sich jetzt in zu mächtigem  
Schutz, als daß sein Feind daran denken konnte, ihn wiederum  
fortzuschaffen. Dr. Brigley sah alle seine Pläne sowohl  
in Bezug auf den Knaben als auf ein glänzendes Einkommen  
in der Schwabe gehalten, bis der Tod des Kindes erwiesen  
war, und überlegte gerade, wie Tony Pettigrew ihm aus  
dieser Noth helfen sollte, als dieser ihm sein Anliegen leicht  
machte, indem er zu ihm kam, um ihn um seinen Verstand  
anzusehen.

„Herr Doktor, ich habe eine große Dummheit begangen.“  
„Und worin besteht diese?“  
„Ich habe mich verheiratet!“  
„Dann will ich nichts mehr mit Dir zu thun haben. Ich  
kann einem Menschen nicht mit meinen kleinen geheimen Auf-

trägen betrauen, der eine Frau hat, die ihn erst aussticht und  
später Alles auszuplündern.“

„O, das ist nicht solch' eine Person, Herr Doktor. Ich  
wollte mir eigentlich nur eine Gehülfin bei meiner Arbeit an  
dem Friedhof zulegen. Jede Frau ist doch im Stande, ein  
Thor zu öffnen, Glas zusammenzurechen, Befehle entgegen zu  
nehmen und dergleichen, und so dachte ich mir, würde auch  
mir mein Amt erleichtern. Bei einem Glase Brantwein  
lobten wir uns, und bald waren wir Mann und Frau. Und  
wie bin ich angekommen! Sie denkt nicht daran für mich zu  
arbeiten, sondern zankt mich Tag und Nacht aus, und bei jedem  
Streit ziehe ich den Kürzeren.“

„In diesem Falle trachte doch sie los zu werden, Tony.“  
„O, das wäre ein Leichtes, wenn ich ihr regelmäßig ein  
kleines Wochengeld geben könnte. Aber ich kann von meinem  
Lohn nichts entbehren.“

„Wieviel verlangt sie?“  
„Vier Schillinge wöchentlich.“  
„Ich will ihr das Geld drei Monate hindurch auszahlen,  
Tony, wenn —“

„Ach nicht weiter Herr Doktor, ich fürchte mich um  
Ihren Wenn's!“

„O Du Hallunke, glaubst Du, ich werde Dein Weib mit  
bloßer Gutwilligkeit pensioniren? Ich fordere nichts mehr  
von Dir, als daß Du einen Brief schreibst.“

„Aber Herr Doktor, ich bin nicht so geschickt mit der  
Feder.“

„Einen Brief an Lady Barth —“  
„An Lady Barth?“

„Und in welchem Du ihr sagst“, fuhr der Doktor fort,  
fort, daß Du ihr Kind aus Rache gegen Sir Gilbert gestohlen  
hast, weil er Dich wegen Wilddieberei hat einsperren lassen,  
daß Du die That jetzt bereust und das Kind gern zurückgeben  
wüdest, wenn Du Dich nicht vor Strafe fürchten würdest,  
hättest, es wäre gut behandelt worden, bis es vor Augen  
den Meistern starb.“

„Doktor“, heulte Tony, „das kann ich nicht thun. Ich  
habe Sie mit mir vor? Wollen Sie mich aus dem Lande haben,  
so sagen Sie es nur, und ich will mich durch die ganze Welt  
wandern, aber befehlen Sie mir nicht, mich selbst des Kindes-  
raubes anzuklagen, und ein Kind den Meistern sterben zu lassen!“

„Anfinn, Tony! Lady Barth grämt sich um ein  
Kind, weil sie nicht weiß, was aus ihm geworden ist, und  
wird glücklich sein, wenn sie erfährt, daß es im Himmel ist.“

„Aber ich kann ihr nicht sagen, daß es im Himmel ist“,  
wendete Tony ein.  
„Das wird der Pastor schon thun, wenn Du ihm  
sagst, daß es todt ist.“  
„Aber Herr Doktor, die Geschworenengerichte sind schon  
sich hinterher, wenn man Kinder so ohne Weiteres in den  
Himmel befördert.“ —  
(Fortsetzung folgt.)

14074 Meter Schlauch. Im verflohenen Jahre wurden den zum Verbands gehörenden Wehren beiläufig 52 Groß-, 62 Mittelwehre, 82 Kleinwehre und 9 Waldwehre. In der Woche im Dienst sind 12 vorgekommen, sowie 7 Extrawehre in Folge von bei Bränden davon getragener Entlastung und Ueberanstrengung. Die neu gegründete Unterabteilung ist bereits in zwei Fällen, in Spremberg und in Anklam in Anspruch genommen worden. Die 16 nicht zum Verband gehörenden Wehren zählen 1299 aktive und 334 inaktive Mitglieder. Ihr Vermögen beläuft sich auf 2633 M., wovon insgesammt an Saug- und Druckspritzen 23, Druckpumpen 8 und kleine Spritzen 4 mit 2336 Meter Schlauch und 9 Großwehre, 8 Mittel- und 10 Kleinwehre.

**Arbeitsbuch-Fälschung.** Der Strumpfwarenfabrikant L. in der Linienstraße ist heute wegen inaktiver Fälschung der Arbeitsbücher wieder bei den beschäftigten Geschwister zur Haft gebracht worden. L. hat die beiden Geschwister H., welche das 14. Lebensalter nicht erreicht hatten, in seiner Fabrik beschäftigt, und um ihnen bei der Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren die Gewerbeordnung vorgeschriebenen Arbeitsbeschränkungen und polizeilichen Kontrolle zu entziehen, gab er diesen beiden Kindern die Arbeitsbücher zweier anderer in seiner Fabrik beschäftigter Mädchen im Alter über 14 Jahren, und veranlasste die beiden Geschwister H. sich die Namen der berechtigten Inhabinnen der beiden Arbeitsbücher beizulegen. Eine vor mehreren Tagen in der Fabrik erfolgte gewerbepolizeiliche Kontrolle führte zur Entdeckung dieser Fälschung und L. ist zur Haft gebracht worden.

**Die Morde und Mordversuche aus Eifersucht.** Der Arbeiter A. hatte schon seit längerer Zeit mit seiner Ehefrau in Unfrieden gelebt, und vor mehreren Tagen hatte sich die Frau von ihm getrennt und eine Wohnung in der Schumannstraße bezogen. Die Bemühungen des Mannes, die Frau zur Rückkehr zu ihm zu bewegen, waren erfolglos. Die Frau leitete die Frau die zur Ehescheidung nötigen Schritte ein. Ueber dieses Verhalten erbittert, lautierte der Ehemann vorgestern Vormittags in der Louisestraße seiner Frau, und als dieselbe gegen 10 Uhr die Louisestraße entlang spazieren machte, trat er plötzlich aus dem Hause Louisestraße 17 mit geöffnetem Messer auf seine Frau zu und führte mehrere Stöße gegen die Arme und die Brust derselben, wodurch sie erheblich verletzt wurde. Die auf den Hilferuf der Frau hinzugekommenen Personen befreiten diese aus den Händen des Mörderichs, der festgenommen und zur Wache gebracht wurde, während die verletzte Frau nach der Charité befördert wurde.

**Eine recht gefährliche Schwindlerin.** Die unverheiratete Elise Grimm begab sich am 26. v. Mts. nach einem in der Sebastianstraße belegenen 3. fachen Wäschegeß, woselbst sie den Sergott nannte und vorkam, in der Körnerstraße 17, um zu waschen und auf Abzahlung Damenwäsche und Kleiderstoffe im Werte von 68 Mark entnahm. Durch die Vorspiegelung, dass sie die Wäsche für ihre Freunde in dem 3. fachen Wäschegeß ihren Bedarf nehmen würde, und auch mit mehreren Krankenwärterinnen befreundet sei, für welche sie die Einkäufe besorge, da die Krankenwärterinnen selbst nicht Zeit hierzu hätten, veranlasste sie den Geschäftsinhaber, nachdem sie nur 3 Mark angezahlt hatte, ihr den Rest zu kreditieren. Am folgenden Tage kam sie wiederum zum Geschäft und entnahm da für Rechnung ihrer Freundin Elise Grimm, die mit ihr zusammen in einem Hause in der Wäsche und Kleiderstoffe im Werte von 50 M., ferner 20 M. für Rechnung einer zweiten Freundin Namens A. B. C. für Rechnung in der Hollmannstraße wohnte, Wäsche, Kleiderstoffe und Futtermittel im Werte von 78 M. auf Abzahlung. Sie teilte dem Geschäftsinhaber mit, daß der in der Körnerstraße wohnende Inspektor Kulle Bettwäsche im Wert von 20 M. für Rechnung des Geschäftsinhabers einstellen würde. Aber am 1. August erhielt der Geschäftsinhaber ein mit dem Namen des unterzeichneten Telegramm, worin dieser mitteilte, daß die Frau am Montag kommen könnte. Der Geschäftsinhaber wurde durch dieses Telegramm noch vertrauensvoller, und als am 1. August die Frau in sein Geschäft kam, um für sich und zwei weiteren Damen Einkäufe zu machen, kreditierte er wieder derselben im Betrage von 78 M. Im Ganzen genommen, hatte die Betrügerin auf die Waaren nur 9 M. angezahlt und dem Geschäftsinhaber um 265 M. betrogen. Durch einen von dem Geschäftsinhaber erhaltenen Brief erfuhr endlich der Geprügelte, daß er einer gefährlichen Schwindlerin in die Hände gefallen war, und die Frau wurde durch die Kriminalpolizei angehalten. Die Verhaftungen führten zur Ermittlung und Festnahme der Frau in einer Wohnung der Potsdamerstraße, woselbst sie unangemeldet aufgehalten hatte. Die Grimm hatte sich auf Abzahlung entnommenen Stoffe versteckt und den Rest veräußert.

**Ein Opfer der Arbeit.** Auf dem Grundstück Marktstraße 81 werden gegenwärtig die Gebäude renoviert. Am Samstag gegen Mittag war nun der Dachdeckermeister K. auf einem Gerüst an dem nach dem Hofe zu dem Dachstuhl des zweistöckigen Hauses mit Arbeiter beschäftigt, als er einen Fehltritt machte, auf den gepflasterten Hof fiel und sich einen doppelten Beinbruch zuzog. Der Verunglückte wurde per Droschke nach dem katholischen Krankenhaus gebracht.

**Unfall.** Ein Knabe verunglückte heute Mittag auf der Ecke der Friedrich- und Mauerstraße dadurch, daß ihm ein großer Granitsteinplatte, welche an das Eckhaus angelehnt und abgeräumt war, auf die Beine fiel und ihm nicht geringe Verletzungen zufügte. Der arme Bursche wurde von einem Schwanmann per Droschke nach der elterlichen Wohnung gebracht und dort in ärztliche Behandlung gegeben.

**Vom Sonnenstich.** Heute Mittag in der Prenzlauerstraße ein vor einem Schlächterwagen gespanntes Pferd, welches stürzte zu Boden und wurde von einem derartigen Wagen gehalten, daß ihm Deden überworfen werden mußten, worauf die Passanten den Anblick über den Zustand des armen Tieres zu entscheiden. Erst nach Verlauf etwa einer halben Stunde erhob sich das Tier nach und nach wieder und konnte weitergeführt werden.

**Durch das leichtsinnige Abpringen von einem Pferdeisenbahnwagen.** Bevor er zum Stillstand gebracht, ist ein Unfallsfall eingetreten, der sehr leicht ernsteren Schaden nach sich gezogen hätte. Eine Dame mit einem kleinen Kind auf dem Arm wollte heute Vormittag gegen 11 Uhr an der Charlotten- und Behrenstraße Ecke von einem der dort verkehrenden Pferdeisenbahnwagen abspringen, wobei sie zu Fall kam und mit dem Kinde auf das Eisenbahngleis fiel. Sowohl die Dame als das Kind zogen sich erhebliche Verletzungen zu. Die Dame erlitt eine Verletzung der Hand, das Kind erlitt eine Verletzung der Hand, die Verletzungen von Pferdeisenbahnwagen etwas ernster zu nehmen?

**Ein Akt empfindender Brutalität.** spielte sich gestern in einer Restauration in der Mariannenstraße ab. Einer der dort anwesenden Schlächtergesellen E. aus Paretz, einen großen, worüber E. so in Wuth geriet, daß er sein Messer ergriß und es dem W. auf dem Kopf entsetzt schlug. Es resultierte eine blutende, heftig blutende Wunde und mußte durch die Sanitätswache gebracht werden, wo ihm ein Verband angesetzt wurde.

storden. Die Persönlichkeit der Selbstmörderin war bisher noch nicht festzustellen, und tragen hoffentlich diese Zeilen zu ihrer Rekonstruktion bei.

**N. Feuerlärm** rief heute Mittag gegen 1 1/2 Uhr Abtheilungen der Feuerwehr der 3. Kompanie in der Hauptwache nach dem Hause Jägerstraße 4. Durch eine aus der Kochmaschine herausschlagende Stichtamme war hier Mobiliar u. s. w. in Brand gerathen, doch war die eigentliche Feuergefahr beim Eintreffen der Feuerwehr bereits durch Hausbewohner beseitigt.

**N. Die Vergiftungsaffäre** auf dem Grundstück Koloniestraße 94 hat bereits ein zweites Opfer gefordert. Die zweite Tochter der unverheirateten Schiller, ein 8jähriges Mädchen, das ebenfalls vom dem Raufgiste genossen und nach der Charité geschafft war, ist dort gestern trotz der sorgfältigsten Pflege gestorben. Der noch in der Charité befindliche Knabe scheint sich auf dem Wege zur Besserung zu befinden.

**g. Von einem ähnlichen Unglücksfall,** wie er sich auf dem alten Kirchhofe der israelitischen Gemeinde ereignete, ist am Sonntag Abend die etwa 10 Jahre alte Tochter des in der Markgrafenstraße 9 wohnenden Schlossermeisters Sp. betroffen worden. Auf dem Hofe des gedachten Grundstücks befindet sich eine zum Ausklopfen von Teppichen zc. angebrachte Stange, welche parallel mit einem eisernen Gitterzaun läuft, der den ersten vom zweiten Hof trennt. An dieser Stange hatte sich nun das Mädchen mit Turnübungen belustigt, wobei sie mit den Händen plötzlich von der Stange abglitt und mit dem einen Arm derartig auf die Spitze eines eisernen Stabes des Gitters fiel, daß die Eisenstange in das Fleisch des Unterarmes bis auf den Knochen drang und etwa eine 4 Zoll lange Wunde verursachte. Das Mädchen, dem die Verletzung große Schmerzen bereitete, wurde nach der Sanitätswache in der Markgrafenstraße gebracht, woselbst ihr die Fleischwunde vernäht und sodann ein Verband angelegt wurde.

### Gerichts-Zeitung.

**R. Allerlei vom Schöffengericht.** Auf Widerstand gegen die Staatsgewalt lautete die Anklage gegen den Arbeiter Althaus, der aus der Untersuchungsstube des Schöffengericht, Abtheilung 87, vorgeführt wurde. Der Angeklagte soll sich gelegentlich seiner Sittung dem Schuttmann widersetzt und denselben mißhandelt haben. Der als Zeuge erschienene Schuttmann bestätigt den Inhalt der Anklage, der Angeklagte will indes nicht so grob gemein sein wie der Zeuge angiebt; auch will er mitunter geistesgestört sein und auch diese Widerständigkeit in einem solchen Zustande verübt haben. Der Staatsanwalt beantragte wegen der Schwere des Falles 1 Jahr Gefängnis, der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 3 Monate Gefängnis. Der Angeklagte wird ganz außer sich bei Verkündung des Urtheils, er sucht mit den Händen in der Luft, verdrückt die Augen und macht den Eindruck, als ob es in der That nicht ganz richtig mit ihm ist. Er verläßt den Saal mit den Worten: „Jetzt mache ich aber Malheur, daß es einen Hund jammert, aufhängen werde ich mich.“

**Abm. folgt auf der Anklagebank** der Kellner K. r. d. wegen Arroganz-Verletzung. In der Nacht vom 9-10. Juli wurden die Herren Weber und Kopsa von mehreren Strocheln, welche in Gesellschaft von „Damen“ die Mittelstraße entlang kamen, insultirt. Da die Strocheln nicht nachließen, so riefen obengenannte Herren den in der Gegend anwesenden Wächter Hoffmann herbei, um die Ruheherren zu fassen zu lassen. Der Wächter forderte zwei der Insultanten auf, mit zur Wache zu kommen und bat auch die Herren Weber und Kopsa ihm als Zeugen dahin zu folgen. Doch kaum waren Wächter und Arrestanten eine kurze Strecke gegangen, so stürzten sich ungefähr 20 Menschen, daran der Angeklagte, zwischen den Wächter und die Sittirten und schrien: „Thürmi doch, thürmi doch!“ (Flieht doch.) Wirklich gelang es auch den beiden Sittirten zu entweichen. Der Wächter, welcher gehört, daß der Angeklagte zuerst „thürmi doch“ gerufen hatte, nahm nunmehr diesen mit zur Wache, von wo er nach Moabit in Untersuchungsstube geschickt wurde. In der gestrigen Verhandlung versuchte der Angeklagte die Anklage zu bestreiten; die Zeugenaussagen ergaben jedoch den obigen Thatbestand. Der Staatsanwalt bittet die Richter, keine Milde walten zu lassen, da der Angeklagte unbedingt zu Jenen gehöre, die keinen Respekt vor Gesetz und Obrigkeit hätten, sondern wie wilde Thiere durch die Welt zu kommen suchten; deshalb sei eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten angemessen. Der Gerichtshof schloß sich den Ansichten des Staatsanwalts an, erkannte jedoch nur auf 2 Monate Gefängnis, weil sich der Angeklagte schon längere Zeit in Untersuchungsstube befindet.

**Zwei Schweden, der Tischler Kinneberg** und der Maler Andersohn kommen nun an die Reihe. Sie sind beschuldigt des Hausfriedensbruchs und der Sachbeschädigung. Andersohn wird aus der Haft vorgeführt, während Kinneberg mit einem Dolmetscher erscheint. Beide sind zwar Landesknechte, doch ist Andersohn schon lange in Deutschland, während Kinneberg erst seit Kurzem hier, und der der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Der Sachverhalt ergab sich aus der Verhandlung wie folgt. In der Restauration des Herrn Buder in der Mariannenstraße kam eines Abends Kinneberg und verlangte Getränke. Da er sich jedoch in einer höchst ungemüthlichen Weise im Lokal bewegte, so verweigerte Herr Buder die Getränke und da nach erfolgter Aufforderung der ungemüthliche Gast nicht von selbst ging, wurde er an die frische Luft befördert. Das ärgerte unseren Schweden, er suchte und fand zufälliger Weise seinen Landsmann Andersohn. Nun rückten beide gegen das Budersche Lokal, konnten jedoch nichts ausrichten, da Herr Buder die Thür zuhielt; es gelang jedoch dem Kinneberg, die Thüröffnung einzustößen. Kinneberg, durch den Dolmetscher befragt, giebt den Thatbestand im Wesentlichen zu, nur will er auch von Herrn Buder eine ordentliche Ohrfeige erhalten haben. Der Staatsanwalt beantragt gegen Kinneberg 3 Wochen, gegen Andersohn 1 Woche Gefängnis. Der Gerichtshof verurtheilte Kinneberg zu 20 M. oder 4 Tagen Gefängnis; Andersohn — weil schon vorbestraft — zu 1 Woche Gefängnis, welche jedoch durch die erlittene Untersuchungsstube für verbüßt erachtet wird.

### Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

**h. Die öffentliche Generalversammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend** (am Sonntag Vormittag im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstraße) unter dem Vorsitze des Herrn Siegwaldt war verhältnismäßig nur schwach — von wenig über 300 Theilnehmern — besucht. Zunächst referirte Herr Altem über Jued und Nutzen der Fackelvereine resp. gewerkschaftlichen Organisationen, speziell des „Verbandes der deutschen Zimmerleute“. Mit schärfem Tadel wandte er sich gegen die aus allerlei, aber keineswegs stichhaltigen Gründen hervorgehende Laubheit gegenüber der Organisation und Bewegung, welchem Umfange es zuzuschreiben sei, daß der Arbeitslohn der Zimmerleute nicht schon längst, wie es den Verhältnissen entsprechen würde, auf 5 M. pro Tag habe gebracht werden können. Dabei sei allerdings nicht zu verkennen, daß sich in allerjüngster Zeit wieder ein etwas besserer Geist unter den Kameraden Bahn brechen zu wollen scheine, der mit neuer Hoffnung für die Zukunft erhalte. Es sei aber auch die allerhöchste Zeit; denn bei der Fortdauer des seitherigen Indifferentismus müßte es unschädbar noch dahin kommen, daß selbst der Stundenlohn von nur 40 Pf. auf die Dauer nicht mehr aufrecht zu halten wäre. Man müsse sich daher ganz allgemein an der Organisation betheiligen, dem Verbands deutscher Zimmerleute, Lokalverband Berlin anschließen und sich streng an dessen Programm halten, ganz besonders in Betreff der Einhaltung der Normalarbeitszeit und der Vermeidung der Sonntagsarbeit. Vor allem aber dürfe einer der wichtigsten Zwecke der Organisation: Die Ansammlung von Kapitalien zur Abwehr der Uebergriffe der Kapitalmacht der Unternehmer und Meister — nicht vernachlässigt werden, wozu eine gute „Platzorganisation“ für die Beisteuer zum Generalunterstützungsfonds die den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete, die unumgänglichste Vorbedingung sei. In der animirten Diskussion, an der sich u. A. die Herren Neumann, Hantelmann, Langner, Nitz, Schönstein und Siegwaldt betheiligten, sprachen sich fast alle Redner im Sinne des Referenten aus. Ein paar Redner, besonders Herr Langner, wollten für die vom Referenten getadelte Laubheit der Mehrzahl der Zimmerleute die jetzige Kommission verantwortlich machen, indem der Genannte behauptete, es fehle ihren Mitgliedern das erforderliche Organisations-talent, das andere Leute, die früher die Bewegung geleitet, befehlen und bewiesen hätten. Damals hätten die Berliner Zimmerleute an der Spitze der Bauarbeiterbewegung gestanden, während sie sich jetzt nur nach den Mauren richten müßten. Dem Redner wurde jedoch von allen Seiten sehr energisch widersprochen und die Unthätigkeit seiner, wie es hieß von Mißgunst und ähnlichen Motiven eingegebenen Behauptungen vorgehalten. Der genannte Referent aber verwies den Redner in seinem Schlussworte auf die Erwägung, daß die jetzigen Kommissions-Mitglieder eben so wenig wie die früheren etwas anderes als einfache Arbeiter und keine Gelehrten seien, daß es aber bei der Gewerkschaftsbewegung auf ganz besonderes Organisations-talent gar nicht ankomme, sondern alles gut geben müsse, wenn Jeder an seinem Plage nach Kräften seine Pflicht und Schuldigkeit thue. Wenn Jeder bedenke, daß er es seiner Familie schuldig sei, sich an der Organisation und Bewegung zu betheiligen, dann werde man auch nicht Ursache haben, über Laubheit und Indifferentismus zu klagen. Schließlich nahm die Versammlung einstimmig eine von Herrn Rudolph eingebrachte Resolution an, dergemäß sie sich mit dem Referenten einverstanden erklärte und beschloß, die Sonntags- und Ueberstundenarbeit zu meiden und mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen. Schließlich erklärt die Resolution noch den Beitritt zum Verband der deutschen Zimmerleute und die Unterstützung des Generalfonds als eine moralische Pflicht für jeden wackeren und einsichtigen Zimmergesellen. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung, die „Platzorganisation“ (die Organisation auf den Zimmerplätzen) referirte Herr Schönstein, welcher empfahl, „auf die vorjährige Platzorganisation zurückzugreifen.“ Nach längerer Diskussion entschied sich die Versammlung mit allen gegen wenige Stimmen für den Antrag: „die Angelegenheit der Kommission zu überlassen resp. letztere zu beauftragen, der nächsten Generalversammlung eine diesbezügliche Vorlage zu unterbreiten“. Die gleichfalls angelegte Abrechnung über den Generalfonds pro III. Quartal wurde auf Antrag des Herrn Schönstein vertagt. Hierauf verlas der Vortragende ein in Form eines Firkulars soeben zur Veröffentlichung gelangtes, vom Verbandsvorstand verfaßtes „mahndendes Wort“ an alle deutschen Zimmerleute, sich unverzüglich dem Verbands anzuschließen, und an einer aufzustellenden Statistik der Löhne und Lebensmittelpreise (Lebenshaltung, Haushaltsbudget) zu betheiligen. Zu diesem Zwecke werden nach allen Städten und Ortschaften Deutschlands, woselbst das Zimmergewerk namhaft vertreten ist, statistische Fragebogen versandt, die innerhalb 4 Wochen nach bestem Wissen und so genau und vollständig als möglich ausgefüllt, an den ersten Verbandsvorsitzer Herrn W. Schönstein, Berlin, Mariannenstraße 48, einzusenden sind. Diese zu veranlassende Enquete wurde auf dem jüngsten Berliner Handwerkerstage der Zimmerleute (vom 1. bis 3. Juni d. J.) beschlossen. — Zuletzt faßte die Versammlung noch den Beschluß, die nächste Generalversammlung am 10. d. M. und mit folgender Tagesordnung einzuberufen: 1. Abrechnung über den Generalfonds. 2. Lohn- und Lebensmittelpreise. 3. Platzorganisation. 4. Verschiedenes.

**Die Lohnkommission** des Unterstützungsvereins der Buchbinder bereitet für den kommenden Herbst eine erste Lohnbewegung vor. Ueberzeugt, daß eine allgemeine Erhebung wenig frommen und vor der Hand auch wohl unausführbar sein würde, hat sie sich die Aufgabe gestellt, die einzelnen Branchen getrennt zu bekämpfen und hatte, nachdem sie zuvor mit günstigem Erfolge auf dem Gebiete der Albumbranche operirt, zu Montag Abend nach Feuersteins Salon, Alte Jakobstraße 75, eine öffentliche Versammlung aller in Buchbinderen, Buchdruckerien, Kartonsfabriken zc. beschäftigten Buchbinder einberufen, um über die Lohnverhältnisse zu berathen. Referent Herr Linke schilderte in längerem Vortrage die Nothlage der Arbeiter in den Buchbinderen zc., welche er hauptsächlich zurückführte auf die übermäßige Zahl von Lehrlingen und das unverantwortliche Ueber- resp. Unterbieten der Meister unter sich. Dagegen müsse entschieden Front gemacht werden. Auf die Prinzipale könne man sich in dieser Beziehung nicht verlassen, man müsse vielmehr selbst Hand anlegen. Allein mit Versammlungen und Beschlüssen fassen sei Nichts gelhan, zur Lösung der Lohnfrage gehört vielmehr eine feste Organisation und sollten deshalb Alle dem Unterstützungsverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen beitreten. In der ausgedehnten Diskussion wurde durch Vorführung verschiedener Werkstätten die in der Buchbindererei herrschende Nothlage genügend illustriert, ebenso wie in den Luxuspapierfabriken, wo von 7 bis 5 Uhr gearbeitet wird bei 12 M. Wochenlohn und die Arbeiter täglich bis zu acht Ueberstunden machen, um nur ein auskömmliches Verdienst zu haben. Desgleichen wurde konstatiert, daß in der Branche der Leder-Arbeiter, Gesellen für einen Wochenlohn von 10,50 M. arbeiten. Alle diese Thatsachen führten zu der Ueberzeugung, daß es nothwendig sei, zum Herbst in der Lohnbewegung energisch vorzugehen. Wie Herr Blöy versicherte, ist Geld zum Streiken genug vorhanden, deshalb solle sich Niemand fürchten. Einzelne Prinzipale hätten sich schon bereit erklärt, sofern sie mit dieser Bewilligung nicht sofort dastehen, — die Bewegung soll ihre Spitze weniger gegen die Meister, als gegen die Arbeitgeber richten, da diese allein die Aus-sauger sind. — Die Lohnkommission wurde schließlich beauftragt, das Nützlichste zu veranlassen zur Aufbesserung der materiellen Lage.

**h. In der Versammlung der Möbelpolirer für Kastenarbeit**, welche am Montag Abend ca. 70 bis 80 Mann stark in Kellers Restaurant, Grüner Weg 29 tagte, und zu der auch die Mitglieder der Tischler-Lohnkommission Künzel und Stellmann hinzugezogen worden und anwesend waren, referirte der Vorsitzende des Fackelvereins der Möbelpolirer, Herr Reuter über die Nothwendigkeit einer Lohnbewegung, beziehungsweise einer Ausgleichung der unverhältnismäßig stark von einander abweichenden Lohnsätze in den verschiedenen Werkstätten. Sowohl der Referent, als auch die nachfolgenden Redner konstatierten übereinstimmend den äußerst unzureichenden, theilweise bis auf wöchentlich 10 und 9 M. gekulenen Stand der Löhne und die beiseitig zwischen 24 und 12 Mark sich bewegende Stülklöhn Differenz für eine und dieselbe Arbeit. Aus der zuweilen sehr erregten und einen gewissen Unmuth über den langsamen Fortschritt der seitherigen Lohnbewegung verathendenden Debatte schienen hervorzugehen, daß trotzdem schon seit einiger Zeit eine Lohnkommission von etlichen Mitgliedern fungirt, vor dem Monat Oktober an ein ernsthaftes Vorgehen mit den Forderungen nicht zu denken sein soll, da es noch an allen nötigen Vorarbeiten fehle. Versaure Zeit wurde über die Feststellung der regelmäßigen Beisteuer zum Generalfonds — ob 25 Pf. pro Mann und Woche oder 10 Pf., wie die Kommission vorschlug — diskutiert, aber die Debatte über alle

zu treffenden Maßnahmen wegen vorgerückter Zeit verjagt. Eine sehr erregte Diskussion entspann sich über den bei Gelegenheit des Nickertrikes in der Röllerschen Werkstatt (Krautstraße) mehrfach genannten Möbelpolier Theuert, der dort noch immer als Vorkämpfer — wie behauptet wurde — die Interessen aller dortigen Arbeiter schädigt. Dies wurde von allen anwesenden Möbelpolierern, mit alleiniger Ausnahme der Herren Finke und Reuter (des Vorsitzenden und Referenten der Versammlung) aufrecht gehalten, wogegen die beiden Genannten die Anschuldigungen für unbegründet erklärten. Dies erregte so sehr den Unwillen der Versammlung, daß große Unruhe entstand und der überwachende Polizei-Lieutenant mit Auflösung der Versammlung drohte, während der Vorsitzende sich sehr zu beeilen schien, dieselbe sofort zu schließen.

**Bamberg, 3. August.** Gestern Abend fand im neu restaurierten, sehr geräumigen Saale zum „Schwarzen Adler“ eine Volksversammlung statt, in welcher Herr Reichstagsabgeordneter Grillenberger aus Nürnberg vor einem sehr zahlreichen Publikum in circa zweistündiger Rede über „Kranken- und Unfallversicherungsgesetz und freie Hilfskassen“ sprach. Die Rede wurde häufig durch große Beifallsbezeugungen unterbrochen. Die Arbeiterbewegung, welche in hiesiger Stadt seit fast zehn Jahren vollständig von der Bildfläche des öffentlichen Lebens verschwunden war und erst seit kürzerer Zeit durch die Hochvereins- und Hilfskassenbewegung wieder neues Leben erhielt, hat durch diese Versammlung, in welcher Angehörige aller Parteien und Gesellschaftsklassen erschienen waren, einen mächtigen Impuls erhalten und sieht daher für die Zukunft das Beste zu hoffen.

Im **Nachverein der Schuhmacher** wurde die Gründung einer Bibliothek beschlossen. Außerdem wurde bekannt gemacht, daß am nächsten Montag in der Urania, Brangelstraße 9 und 10, eine große öffentliche Schuhmacher-Versammlung stattfindet, in welcher Stadtv. Frig. Görki über das Reichs-Krankensassen-gesetz sprechen wird.

Die **Lohn-Kommission der Buchbinder** hat zum Mittwoch, den 6. August, Abends 8 1/2 Uhr, eine Vertrauensmänner-Versammlung nach Melchiorstraße 15, Café Eder einberufen und werden die Vertrauensmänner ersucht, der wichtigen Tagesordnung halber recht zahlreich zu erscheinen.

Die **Arbeitsnachweis-Kommission der Berliner Schneider** veranstaltet zum Besten des Zentral-Arbeits-Nachweises am Sonntag den 10. August, Kr. Nachmittags 4 Uhr, im Saal und Garten des Vereinshauses Sophienstraße Nr. 15 ein Großes Instrumental-Konzert unter Leitung des Musikdirektors Herrn G. Blume und Mitwirkung des Violonvirtuosen Herrn Wiegand. Die Zwischenpausen werden durch Gesangsbeiträge des Gesangsvereins „Vorelen“, sowie durch humoristische Deklamationen bewährter Kräfte ausgefüllt. Außerdem ist den Damen die Raffeeische von 3 Uhr an geöffnet. Von 7 Uhr Abends ab findet ein großes Tanzkranzchen statt, wofür Herren, welche daran teilnehmen, 50 Pf. nachzahlen haben, auch ist bei Dunkelwerden eine große Fackelpoikone arrangiert und bemerken wir, daß auf dem Programm in Bezug auf die „Dauer“ steht: „Ende, wenn's aus ist.“ Des guten Zweckes halber, und da der Abwechslungen so viele geboten sind, können wir den Besuch dieser Festschicht allen Schneidern empfehlen, da Biletts, vorher entnommen, nur 25 Pf. kosten; an der Kasse werden 30 Pf. erhoben. Biletts sind im Arbeitsnachweis-Bureau, Nauenerstraße 86, bei Bahr, Annenstr. 11, Pleuse, Charlottenstraße 74, III., Restaurant Friedgnis, hinter der katholischen Kirche, Restaurant Seeheld, Grenadierstr. 33/34, und in anderen Verkaufsstellen zu haben.

### Tagesliste der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Dienstag, den 5. August.  
(Ohne Gewähr!)

276 (200) 755 (200) 441 668 198 14 606 890 (300) 751 871 317 141 289 558 1102 999 (250) 319 237 846 475 815 373 135 176 971 (200) 317 (250) 347 16. 2777 280 965 887 599 78 210 120 21 (200) 908 409 546 884 216 931 282 (200) 464 (200), 3665 679 496 (250) 722 (200) 193 238 884 78 370 322 104 249 943 921 (200) 892 817 (250) 498 780 981 (250) 170 4180 926 964 521 920 643 (200) 35 63 712 324 490 (250) 946 (200) 612 257 190 13 535 901 5170 (200) 574 (250) 728 (200) 872 215 287 540 891 569 441 778 232 76 596 447 141 6750 663 88 (200) 156 555 (250) 661 360 472 (200) 897 761 586 117 7200 502 631 35 638 (200) 386 480 (200) 648 602 738 698 116 742 91 (300) 312 8229 361 67 250 95 405 457 13 698 942 634 (200) 50 (250) 87 905 389 117 (250) 9861 222 509 834 (250) 299 597 997 319 254 622 753 880.  
10201 51 223 9 34 44 519 967 940, 11271 119 911 691 637 210 842 853 477 6. 12926 536 (3000) 590 865 216 673 79 384 561 (250) 484 102 446 183 586 686 486 (3000) 640 724 832 367 839 628 390 13478 799 (300) 282 (250) 679 838 252 (250) 80 625 (3000) 44 540 (200) 960 (200) 597 (250) 789 796 318. 14529 496 718 715 315 732 561 876 578 5 (200) 602 107 (3000) 358 841 934 (2000). 15790 64 (250) 60 619 873 789 309 (300) 875 248 889 445 877 815 201 438 (500) 454 (200) 571 (500). 16963 122 170 655 394 545 539 679 917 688 818 426 622 (500) 165. 17864 464 543 324 (300) 193 142 (200) 716 (1000) 600 836 691 727 353 284 553 (300) 479 448 640. 18347 201 671 51 39 907 2 (250) 669 318. 19946 663 284 770 (300) 183 958 (250) 179 320 294 352 413 162 502 (200) 573 5 857.  
20396 170 213 (200) 298 370 335 685 16 780 419 584 338 240 416 (200). 21783 570 228 (200) 392 (1000) 686 (200) 334 437 441 (250) 452 269 794 543 (1000) 290 679 690 601 426 975 (200). 22607 830 190 655 (300) 42 713 942 873 (200) 155 630 (200) 26 183 280 890. 23552 (250) 499 (200) 860 713 131 440 (200) 814 379 26 289 (200) 339 (250) 76 784 (300) 902 227 487 (200) 349. 24814 494 680 (300) 10 320 661 427 239 848 858 550 616 438 (300) 337 (500) 283 86 (300) 934. 25497 7 198 (300) 625 952 817 773 918 676 760 251 605 (300) 325 (200) 505 (200) 782 374 21. 26299 432 41 101 538 678 655 704 13 61 921 292 (200). 27809 617 (200) 64 97 183 586 (200) 718 857 251 516 993 278 (200)

### Theater.

Rittwoch, den 6. August.  
Die Königl. Theater sind der Ferien wegen geschlossen.  
Deutsches Theater: Geschlossen.  
Königs-Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater: Der Bettelstudent.  
Palmer-Theater: Hotel Blancmignon.  
Opern-Theater: Der Sonnwendhof.  
Bambula-Opern-Theater: Nanon.  
Friedrichstädtisches Theater: 96. Opern-Vorstellung. „Almanfor.“

### Arbeitsmarkt.

1 tüchtigen Schloßer auf gute lohnende Arbeit sucht Groß, Ballistadenstraße 99. 525  
Der unentgeltliche Arbeitsnachweis des Nachvereins der Schuhmacher befindet sich Spandauerstraße 39 bei Herrn Schulz. Adressen-Ausgabe Abends von 8 1/2 bis 9 1/2 Uhr. Adressen-Nachnahme zu jeder Tageszeit. Sonntags von 10-12 Uhr Vormittags. 520

Jah suche ein Darlehen v. 150 M. a. 6 Mon. gegen Unt. pfand sofort. (494) G. Wesenack, Eicklayens., Grüner Weg 13.

800 (200) 764 (200) 349 742 519. 28635 305 361 (250) 447 (200) 201 713 964 911 991 158 755 804 912 (300) 116 492 404 43 (250). 29863 720 755 (250) 378 779 (300) 198 48 (200) 840 155 809 497 (250) 977 812 596 62 (3000) 224 829 982 (200) 337.  
30638 (200) 912 66 194 (250) 204 187 6 (200) 304 551 719 758 205 (500) 781 657 588 320 72 635. 31005 203 757 32 743 673 821 801 939 958. 32117 178 (250) 803 647 410 854 391 (200) 48 111 763 997 114 773 246 124. 33995 903 335 702 546 290 923 312 345 365 735. 34875 884 45 950 218 (250) 545 183 50 574 349 1 728 289 (200) 297 701 970 112 368. 35813 35 (250) 476 562 225 264 (300) 485 32 (200) 928 900 (200) 368. 36455 145 829 560 (250) 291 339 590 890 32 601 733 485 804 765 (200). 37752 (200) 519 300 23 406 352 338 (500) 622 315 143 489 412 533 (250) 230 28 (1000). 38709 (250) 589 695 336 550 710 286 670 950 (15000) 111 852 773 478 834. 39726 952 554 84 548 503 656 442.

40688 667 87 233 38 (250) 779 17 (250) 492 354 742 (300) 204 950 638 735 (200). 41570 20 (250) 750 584 (250) 625 92 537 707 234 573 425 23 522 388 629 958. 42066 859 980 974 (200) 417 19 840 512 440 (250) 477 562. 43638 68 (300) 818 996 746 5 1 751 816 260 592 24 514 642 56 (300) 69 344 (500). 44463 780 (250) 108 743 101 266 821 686 726 828 405 425 (300) 739 444 438 81 135 950. 45223 33 157 487 735 466 12 14 822 640 600 593 (250) 897 455 715 192. 46074 635 (300) 498 115 166 206 257 (250) 44 (250) 879 (250) 965 733 600 902. 47866 800 874 955 867 349 551 (200) 512 456 (250) 497 976 (300) 823 822 325 (200). 48953 (300) 790 644 350 299 988 895 324 896 671 757 754 355 739 714 734 746 985 20 (250) 49 802 394 (250) 756. 49516 (250) 932 192 137 (250) 262 634 227 802 933 (200) 80 302 921.

50593 164 46 548 381 21 224 (1000) 746 157 (300) 357 (200) 395 81 (200) 810 37 436. 51873 588 (250) 655 360 867 64 465 99 (200) 480 716 666 411 622. 52306 578 685 655 842 915 989 948 373 (200) 966 401 172 669 77 509 488 (200). 53 917 772 625 648 385 45 599 757 873 983 (200) 619 (250) 101 100 236 137 148 689. 54753 2 947 (250) 75 206 701 (500) 624 783 9 122 661 (250) 365 120 (200) 271. 55619 (200) 88 (30000) 497 834 421 773 379 (200) 941 (250) 772 209 410 273 765 683 395 210 245. 56891 (500) 265 496 580 864 433 507 186 116 (200) 549. 57954 630 (200) 403 610 77 35 914 344 360 113 265 305 397 942 878 (200) 989 388 471. 58000 137 (200) 581 (300) 842 53 343 438 416 376 441 906 (200). 59441 (200) 268 638 942 275 830 724 832 (200) 695 862.

60986 (1000) 587 79 802 675 (1000) 591 153. 61449 (250) 89 518 471 335 409 250 (250) 769 427 (1000) 645 607 183 (250). 62678 532 3 (300) 777 888 (200) 206 (500) 68 70 (250) 237 (500) 711. 63887 (250) 446 333 471 481 299 53 219 750 765 (200) 755 (250) 587 (250) 989 (300) 366 202 597 121 549 646 (250). 64156 (300) 121 534 905 80 629 899 173 144 (200) 548 267 957 77 (250) 773

### 4. Klasse 170. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 5. August 1884.  
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Übersicht beigefügt.  
(Ohne Gewähr!)

19 (1500) 106 (300) 43 62 86 (300) 322 62 79 412 16 (300) 68 (300) 79 539 (500) 641 65 79 (3000) 714 52 58 843 999 (300) 1098 118 69 89 229 (1500) 324 56 (300) 74 (500) 91 93 435 (300) 48 58 (1500) 70 434 635 79 773 (300) 74 819 28 57 67 75 900 8. 8058 181 (300) 48 50 85 244 99 306 15 99 492 (500) 507 83 652 790 808 915 53 8032 43 76 (300) 101 7 27 45 216 57 (1500) 308 70 525 87 602 80 706 92 840 87 77 84 (300) 913 4021 58 84 192 70 201 13 38 59 (300) 62 319 403 74 (300) 92 (300) 98 512 40 73 82 652 747 960 19 25 28 46 (300).

5064 71 79 131 59 88 78 226 342 411 99 513 29 96 603 12 18 35 718 (300) 838 916 82. 6023 65 115 19 57 203 99 352 97 465 588 606 27 732 97 849 61 (500) 915 16 98 7016 41 46 (300) 106 241 56 373 (300) 424 50 79 89 525 48 (300) 53 028 88 775 913 55 (500) 65 8052 117 30 64 (1500) 58 80 96 259 310 78 416 57 (300) 89 678 718 34 818 (300) 85 946 9011 13 16 26 77 154 206 12 370 80 (300) 487 (500) 535 630 (500) 88 93 715 39 52 84 (300) 837 914 24 62.  
10224 322 408 29 71 519 53 903 44 93 714 64 70 847 923 11024 39 (300) 74 152 283 404 53 65 (300) 76 92 481 91 97 (300) 564 612 23 70 74 86 87 851 (300) 12052 220 26 (3000) 68 94 (300) 321 24 28 27 403 44 563 73 860 923 50 41 (300) 22 (500) 54 61 (1500) 92 133 205 358 444 560 65 (3000) 678 730 29 (300) 54 61 894 918 97. 14058 62 67 160 86 235 69 393 466 640 70 (500) 740 836 51 72 954 (3000) 62 67 15010 61 80 119 99 (300) 202 38 54 65 73 965 18 28 473 79 92 96 535 55 690 735 76 80 858 90 93 (300) 907 36 83 10010 68 73 168 45 511 95 544 (500) 97 756 847 52 (300) 64 964. 18002 (300) 119 87 221 (500) 313 (1500) 22 468 (1500) 53 (300) 529 76 602 41 62 89 761 95 870 89 92 905 12 40 69 78. 19112 222 28 31 82 94 (500) 335 (300) 83 436 (500) 40 86 513 58 76 84 633 99 (1500) 33 (300) 58 94 (300) 911 35 44 (300).

20024 39 39 243 83 99 724 55 67 72 (300) 84 408 83 (500) 97 793 893 7 (300) 54 931 56. 21004 98 128 250 93 314 28 68 507 728 (1500) 800 (300) 919 28 83 (300) 22007 71 21 31 52 86 144 78 81 299 (1500) 84 289 6 17 38 73 22 417 51 68 95 698 618 (3000) 10 51 94 807 25 (500) 911 37 23092 (3000) 95 194 209 21 (300) 90 319 23 41 33 32 36 56 64 92 922 35 86 (300) 644 62 734 75 (3000) 77 818 39 47 962 (3000) 2408 19 (1500) 46 58 (500) 82 145 242 70 336 47 410 57 74 94 97 518 629 74 704 8 11 (1500) 16 46 55 (3000) 942 89.  
25138 53 25 76 223 65 (1500) 419 (300) 45 74 540 73 86 604 26 (300) 33 80 (300) 88 755 803 (1500) 29 953 69 (300) 99 26048 133 56 210 11 81 97 98 313 418 (300) 62 87 518 648 729 97 808 10 33 71 924 35 42 68 73 27081 174 227 38 (300) 409 73 656 724 (500) 99 878 946 28025 134 35 40 (300) 65 208 12 87 305 59 (300) 404 7 15 (300) 83 (300) 99 625 736 86 844 (300) 31 22097 32 83 183 97 294 311 18 414 (1500) 48 69 95 529 51 54 56 (300) 91 643 68 78 98 730 40.

30033 69 87 99 (300) 110 (300) 235 86 354 88 452 74 704 800 33 64 962. 31010 25 (500) 277 94 306 453 562 633 53 67 701 67 77 800 (300) 53 82 919 (500) 23 60 63 79 (300) 91 97. 32079 145 65 247 62 60 61 342 74 75 409 37 62 79 91 605 42 608 (300) 29 59 84 700 31 71 93 (3000) 851 (3000) 95 958 77 84. 33040 (300) 78 104 14 26 40 (1500) 71 92 251 (500) 54 355 85 533 660 62 89 765 849 79 (300) 987 80 158 92. 33079 (300) 180 (300) 97 324 71 72 400 522 (1500) 732 949 44 75. 33054 94 100 (500) 59 55 59 (500) 62 (300) 237 (300) 359 88 610 743 65 853 (300) 74 (300) 75 931. 34043 (300) 57 158 224 (300) 359 88 610 743 64 615 73 91 761 85 809 17 (300) 24 97 932 41 45 54 87 89 97. 37090 71 85 103 (3000) 235 65 435 (500) 49 80 590 615 60 98 717 95 35 47 83 845 99 859 59 32054 65 (500) 138 200 324 56 (3000) 94 452 526 56 88 645 69 86 93 738 79 864 61 915. 39007 (1500) 15 22 46 108 278 385 449 62 89 665 726 51 88 889 74 (300) 76 (1500) 89 64 (300) 987 88 (1500).

40098 126 (500) 46 47 58 61 232 333 48 77 (300) 99 (500) 467 676 98 700 29 (300) 39 37 (1500) 44 74 865 98 (300) 83 969 91. 41018 49 77 96 130 (300) 238 84 (500) 428 48 147 154 67 227 (300) 91 95 371 429 763 82 802 87 (300) 42042 46 62 99 147 54 67 227 (300) 91 95 371 429 (300) 43 80 91 544 617 738 63 91 542 88 230 56. 43102 19 31 (300) 429 35 (300) 66 235 44 54 300 473 (3000) 509 56 96 627 45 64 876. 44012 182 66 308 447 65 626 41 51 58 640 778 813 20 22 50 (3000) 67 93 923 86.

606 22 721 630 135. 65727 (200) 365 (300) 179 940 (250) 870 20 342 54 64 785 527 699 336 880 903 352 (250) 574 181 670 622 528 488 431 362 (200) 960 (200). 66627 (500) 506 412 329 458 984 (250) 803 497 578 900 838 447 675 124 27 884 300 (200) 711 226 430 (200). 67080 922 457 427 (3000) 822 508 (300) 479 921 (200) 723 141 575 186 203 90 879 (200) 988 213 512 311 762 994 658 408 130 68404 (250) 888 794 126 521 403 698 (5000) 437 453 (500) 68 684 132. 69000 (200) 323 580 780 232 772 314 132 445 497 754 902 35 (200) 766 (200) 782 962 (250) 395 745 (1000) 759 126 510 396 665 872 552.

70925 264 309 946 993 480 (300) 729 840 498 603 471 (300) 187 (250) 306 828 (250) 674 829 243 (250) 827 673 71732 936 899 468 105 393 (200) 968 987 711 801 848 (250) 597 (500) 757 350. 72445 984 857 152 988 953 (250) 8 141 376 713 215 609 196. 73348 262 84 144 (200) 97 835 420 435 7 (200) 275 837 698 213 (250) 374 578. 74192 (200) 900 65 (500) 811 871 (200) 498 518 (200) 634 802 75441 776 948 74 151 937 331 47 928 84 (300) 70 318 194 866 944 305 455 867. 76521 (300) 522 370 376 412 302 448 120 857 341 664 (200) 550 152 (500) 403. 77498 307 596 (3000) 554 301 455 998 (250) 524 65 546 906 362 567 200 947 108. 78987 365 208 (200) 453 660 8 574 33 249 953 857 (1000) 521 230 177 825 599 925 195 (200) 72 207 (200) 419. 79915 102 443 (250) 590 370 476 (250) 601 257 44 436 929 874 847 (250) 639 296.

80085 579 (200) 847 360 708 2

## Aus dem Chinesenquartier in San Francisco.

(Aus: „Um die Welt.“)

Unter den mannigfachen Sebenswürdigkeiten, welche das Chinesenquartier in San Francisco aufzuweisen hat, verdienen die Restaurationen und sogenannten „Theestuben“ besonders hervorgehoben zu werden. Die nach chinesischem Begriff „elegante“ Restauration liegt in der Dupont, gegenüber Commercial Str., und wird von der chinesischen Firma Lou Fong Sang u. Co. betrieben; sie besteht, wie fast alle anderen, aus einem Parterrelokal und zwei oberen Stockwerken. Es ist die fünfte Nachmittagsstunde und der „Store“ bietet ein reges Leben und Treiben; Mongolen jeden Alters und Standes drängen sich um den Ladentisch. Eine Anzahl soeben frisch aus dem Ofen angelangter Schweine, hübsch braun und knuspertig gebraten und sauber mit Fett abgerieben, wird an mächtigen eisernen Gabeln in möglichst einladender Weise befestigt und verfehlt nicht, schnell Käufer heranzuziehen. Weiter unten bemerken wir zwei soeben abgezogene Hühner, eine große Menge Gänse, Kaninchen, Geflügel aller Art, Fischbraten und — lieber Leser, freundliche Leserin, erschrecken Sie nicht! — auch einen sauber abgezogenen Kater, den ein ruckloser Affiate gekohlen hatte, um aus seinen sterblichen Ueberresten jetzt Filets, ein Ragout oder andere Delikatessen zu bereiten. Der biedere Kater war übrigens das erste Geheiß, das willig einen Käufer fand und schnell von einem Chinesen um den Preis von 25 Dollars aus dem Store entführt wurde. Feldratten, das sogenannte „gelbe Hundfleisch“, geschmorte Mäuse, gebratene Haisfischknochen, frische und gesalzene Fische, die sogenannte „chinesische Auster“, die Korallenmuschel, junge Schlangen und noch manche andere Delikatessen ähnlicher Art bildeten zu den bereits vorher angeführten Nahrungsgenständen das würdige Pendant. Außer den etw. hundert „Naritäten“ erblickten wir eine wahre Unmenge chinesischer Gemüse, die berühmte Arrakauce, in Sauce gekochte Kaninchenfleisch, Bambusrohr, Mais, Bananen, Kapseln, Pfirsiche, Birnen und eine große Auswahl von aus China importierten Konserven, mit sonderbaren Hieroglyphen versehen, die, wie es schien, theuer bezahlt wurden. Während sich vorne, gleich neben dem Eingang, eine Treppe befindet, die in den Speisesaal führt, wird der untere Raum im Hintergrunde durch die Küche begrenzt, die einen gar wunderlichen Anblick gewährt. Man denkt sich an einem langen, etwa zwölf Fuß messenden Ofen, der eine Anzahl größerer und kleinerer Oefnungen für die zu benutzenden Töpfe und Tiegel, Bratpfannen und Schmortöpfe u. enthält, und etwa ebenso viele, in allertiefster Neglige gelesene Klische, welche vor dem Feuer stehen und emsig bemüht sind, den Aufträgen der Kunden zu entsprechen. Hier wird eine Taubenleber „gerieben“ und mit einem Zusatz von Hundefett, den jarten Hinterfüßen einer Feldratt, einem schwer erkennbaren Gemisch des chinesischen „Du-Me“ (am besten mit Parmesanläse zu vergleichen) mit Milch und Knoblauch zu einer Art „Sauce“ verarbeitet. Dort sind rührige Hände beschäftigt, Schweinefüße und Hühnerfüße zu kochen, dieses merkwürdige *deux-a-deux* mit einer Arrakauce zu begießen, um das Ganze dann als „Ragout sin à la Melikan Mao“ auf den Tisch zu bringen. Doch die Atmosphäre wird bald eine so unbehagliche, daß wir es vorgehen, diesen den kulinarischen Genüssen gewidmeten Ort zu verlassen, um die Herrlichkeiten der oberen Stockwerke bewundern zu können. Eine verhältnismäßig bequeme Treppe führt uns in die erste Etage, eine Art Speisesaal, der eine Fensterfront nach der Straße von etwa dreißig Fuß zeigt und die Annehmlichkeit gewährt, daß der Gast, sobald die vom Plafond bis zur Erde reichenden Glasschürzen geöffnet sind, Gelegenheit hat, den geräumigen Balkon des Hauses (N. J. H. H.) zu betreten, wo er nach eigenem Ermessen Mahlzeit die notwendige Siesta halten kann. Einfache Holztische und dito Stühle sind in einer Anzahl von zwischen zwanzig und dreißig bereit, den Fremden im Speisezimmer aufzunehmen. Er setzt sich und ein mit weißen Strümpfen,

dito Beinkleidern und Blouse von derselben Farbe bekleideter „Besopfer“ fragt ihn nach seinem Begehre. Speisefarten giebt es nur in den seltensten Fällen, etwa bei Hochzeiten, Sterbeschmaus oder anderen Feiertlichkeiten; der gewöhnliche Modus ist, daß der Aufwärter (Wang Re-Mi) dem Gaste die Herrlichkeiten der Küche mündlich auseinandersetzt und sein Register mit den drolligsten Randglossen verieht. Von den angepriesenen Speisen erwähne ich nur als Rarität: Ragout mit rothem Pfeffer, geschmorte Haisfischknochen mit eingemachten Rüben, Ragout von jungen Ratten mit Ziegenleder, gebratene Haisfischknochen, Hammelaugen mit Knoblauch und heißen Arrak mit „Nan-Bow-Kew“, einem süßlichen, rasch berauscheidenden Getränk. In allen Regenbogenfarben prangt die hellerleuchtete Fassade und gewährt, von der Straße aus gesehen, einen immerhin interessanten und originellen Anblick. Nicht weniger als das Neuziere des oberen Stockwerkes ist das Innere desselben interessant und beachtenswerth. Es enthält verschiedene sogenannte Theestuben, von denen die mittlere einen fast imponant zu nennenden Anblick gewährt. Dem Eingang gegenüber erblickt der Leser eine Art von Anrichtisch, ähnlich dem englischen „Side Board“, der indessen hier nur als Hiedediennend, in reicher Weise von Schmuckstücken, chinesischen Hieroglyphen u. f. f. und allen erdenklichen Nippachen, Trinkgefäßen, Pfeifen u. als Aufenthaltort dient. In der Mitte des Zimmers steht unter einem hübschen Kronleuchter ein schwerer, aus sogenanntem chinesischem Eisenholze angefertigter Tisch und um denselben, aus dem gleichen Material fabriziert, Stühle, oder richtiger gesagt, Schemel. Hier wird der duftende, allerdings reichlich stark, aber vortreflich schmeckende Thee in kleinen, bunt bemalten Porzellantassen serviert. Der Chineser bedient sich zu demselben gewöhnlich einer dem Jngwer ähnelnden eingemachten und dem Weißen widerlich süß erscheinenden Frucht; häufig werden indessen auch Zigarren serviert. Hat der „richtige“ Chineser seinen Thee gekostet, erwartet seiner an einem anderen, in einer Ecke der Theestube stehenden Tische der Hochgenuß der Opiumpfeife.

## Sokales.

Unter den Anwohnern der Gartenstraße zirkulirt gegenwärtig eine Petition um Durchführung der projektirten Pferdeabahnlinie Müllerstraße — Alexanderplatz die Gartenstraße. Die Ausführung dieser Linie, welche südlich der Neuen Berliner Pferdeabahn-Gesellschaft s. J. übertragen worden und für den Norden von großem Interesse ist, entbehrt leider noch immer der polizeilichen Genehmigung auf Grund einer für oben genannten Zweck als notwendig erachteten Verbreiterung der Müllerstraße.

**B. N. Enteignungsverfahren.** Nachdem der seitens des Magistrats hieselbst aufgestellte Enteignungsplan für das Enteignungs-Unternehmen betreffend der Herstellung einer Verbindungsbahn zwischen dem Bahnhofe Alexanderplatz und der in Errichtung begriffenen Großmarkthalle an der Ecke der Neuen Friedrichstraße und der zukünftigen Kaiser Wilhelmstraße hieselbst vorläufig landespolizeilich festgestellt worden ist, wird in Gemäßheit der §§ 18 und 19 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 dieser Plan vom Sonnabend, den 2. August ab bis Sonnabend, den 16. August er. einschließlich in der Planlammer des Magistrats im hiesigen Rathhause während der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen liegen. Einwendungen gegen diesen Plan sind bis zum Ablauf der bezeichneten Frist bei der ersten Abtheilung des Polizeipräsidiums in Berlin anzubringen.

**G. Der Ausbruch der Typhuskrankheit** in einem Hause der Großen Berliner Straße in Folge Genusses schlechten Brunnenwassers erregt in jenem Stadttheile nicht geringe Beunruhigung. Von den im Ganzen erkrankten fünf Personen befinden sich zwei auf dem Wege der Besserung, während drei noch das Bett hüten müssen und sich in ärztlicher Behandlung befinden. Zu den letzteren Personen gehört auch eine Krankenwärterin, welche zur Pflege der zuerst am Typhus erkrankten vier Personen gerufen und dann selbst vom Typhus befallen

wurde; sie befindet sich gegenwärtig im Lazarus-Krankenhaus. Die Polizeibehörde ließ inzwischen den Brunnen zur Verhütung weiteren Unglücks absperrten. Das Brunnenwasser soll daher so schlecht sein, weil in dem betreffenden Hause während des ganzen Sommers Grundwasser vorkommen ist. Bei der Revision des Hauses wurde von der Behörde eine Wohnung ausfindig gemacht, deren Räume früher als Pferdestall benutzt worden waren. Auf Anordnung der Polizei mußte nun diese Räume seit dem 1. Juli cr. bewohnende Familie plötzlich verlassen, damit dieselben gänzlich neu hergerichtet werden.

**g. Ein entsetzlicher Unglücksfall** hat sich, wie uns mitgetheilt wird, heute Mittag auf dem alten Kirchhofe der israelitischen Gemeinde in der Schönhauser Allee zugetragen. Ein Schlofferlehrling war einem Kanarienvogel, welcher aus einem Bauer entflohen war und sich nach dem gedachten Kirchhofe geflüchtet hatte, hier nachgeeeilt. Um den Vogel zu ergreifen, der sich auf einen von einem eisernen Gitter umgebenen Baum vor einem Hügel gefestigt hatte, war der Lehrling auf den Baum geklettert. Hier muß er einen Fehltritt gemacht oder ausgeglitten sein — kurzum, er stürzte vom Baum und fiel so unglücklich auf die Spitzen des eisernen Gitters, daß mehrere derselben ihm tief in den Leib drangen. Der Unglückliche wurde von mehreren Personen aus seiner entsetzlichen Lage befreit und nach Requirirung eines Krankenwagens nach dem nahen Krankenhaus geschafft.

**B. N. Ein empörendes Sittlichkeitsattentat,** das glücklicherweise noch vereitelt wurde, ist, wie man uns schreibt, am gestrigen Tage in der sogenannten Königshalde, zwischen Brig und Niederschönweide gegen ein 19jähriges junges Mädchen aus Brig verübt worden. Das junge Mädchen, Marie K. mit Namen, befand sich gerade auf einer ziemlich einsamen Stelle in der Königshalde, als plötzlich ein robuster Mensch an sie herantrat und sich nach dem Wege erkundigte. Nachdem der Strolch die Auskunft erhalten, fiel er plötzlich über die nichts ahnende K. her, warf sie zur Erde und veruchte ihr Gewalt anzuthun. In Folge der Hilferufe des jungen Mädchens ergriff der Strolch die Flucht und wurde nun von mehreren herbeieilenden Arbeitern der Späthischen Baumschule verfolgt, aber in der Halde nicht mehr eingeholt. Nachdem die K. von dem Vorfalle Anzeige erstattet hatte und sich gerade vor dem Amtshause befand, wollte es der Zufall, daß der Altentäter mit anderen Personen vorüberging. Der sofort in Kenntniß gesetzte Gensdarm Hoffmann verfolgte den wieder die Flucht ergreifenden Unbekannten und gelang es demselben schließlich den Flüchtling nach einer längeren Jagd in einem Kohlfelde festzunehmen. Der Festgenommene wurde als ein „Arbeiter“ u. rekonnostrirt und sofort in Untersuchungshaft genommen.

**N. In dem Vergiftungsfall** theilen wir berichtend mit, daß die fraglichen Papierabfälle nicht von einem hiesigen Geschäft verkauft, sondern von Personal desselben in die Müllgrube des Hauses Friedrichstr. 99 geworfen und erst von dort aus durch dritte Hand in den Besitz jener Lumpensammlerin gelangt sind, deren Kinder ein Opfer der Raschhaftigkeit wurden.

**N. Ohrringdiebe.** Mit einer kaum glaublichen Frechheit ist gestern Vormittag um 9 1/2 Uhr, also am hellen lichten Tage ein 12jähriges Mädchen in der Friedrichsstraße seiner Ohrringe beraubt worden. Das bezeichnete Mädchen, die Tochter einer in der Templinerstraße wohnenden Frau J. befand sich um die angegebene Zeit, um ihre Mutter aufzusuchen, in der genannten Straße, als plötzlich ein harter, zerlumpt gekleideter Mensch an das Kind herantrat und ihm den goldener Ohrring aus dem linken Ohr mit einer solchen Gewalt herausriß, daß das Ohrfläppchen mit zerrissen wurde. Trotz der Schmerzensrufe des Kindes und einer sofort in Scene getretenen Verfolgung gelang es dem Strolch doch zu entkommen.

**—g. Eine große Schlägerei,** zu deren Beilegung ein Anzahl von Schutzleuten erforderlich gewesen, spielte sich gestern Abend an der Ecke der Müller- und Reinickendorferstraße ab Infolge der nothwendig gewordenen Sistirung mehrerer Stein

## Der Alterthümer.

(Aus: „Belgravia.“)

Ich war nach langer Abwesenheit aus China zurückgekehrt und sah, eine Weile staunend, mit einem alten Kameraden zusammen, den ich als flotten Junggesellen verlassen und jetzt als soliden Ehemann in guter, äußerer Lage wiedersah. „Propos“, sagte ich, „was macht denn unser alter Freund Smith, der Alterthümer?“ „Jonas lachte herlich bei Erwähnung des alten Spignamens und antwortete: „Dast Du denn nie die Geschichte gehört? So klopfe Dir eine frische Weise und ich will sie Dir erzählen. Sie klingt zwar etwas selbstständig, da Du mich aber aufgefordert hast, sie Dir zu berichten, so darfst Du mir nicht den Vorwurf machen, als wolle ich mein eigenes Lob verkünden oder Dinge mittheilen, die ein bescheidenen Mensch gewöhnlich ändern zu melden überläßt. Ueber das Ende wirst Du Dich sehr verwundern.“ Wir stopten unsere Pfeifen und Jones begann: „Du weißt, daß ich mit Smith immer sehr befreundet war und, daß wir alle Tage unter anderem Frühstück in der Gita in einer bekannten Kneipe in Bishopsgate Street zusammen einnahmen. Smith war ein sehr guter Keil, er hatte aber eine schwache Seite, die ihn überall als einen wahren Blagegeist erscheinen ließ. Sein Stedenpferd war die römische Vorzeit Englands. Hätte er für Gemälde, Orakel oder alles Porzellan geschwärmt, so hätte ich an seiner Begeisterung theilnehmen können, aber für die Vorzeit Englands konnte ich, in der prosaischen City groß geworden war, mich nicht erwärmen und so ward mir denn endlich sein beständiges Gewärm über das römische England herlich zuwider. Hand er r. J. einen Namen, wie Tadcaster, in der Zeitung, so hörte er sofort auf zu lesen und ließ folgende Erläuterung los: „Tadcaster, ja, ja, das alte Calcaria auf der Carlisle Abzweigung der alten Ermine Straße, Du weißt doch, wie die Ermine Straße lief. Wie? Nun, sie begann bei Durnoaria, das ist Dorchester, ging durch Sorbiodunum, das ist Salisbury, über Andover und Calleva Altrebatum, das ist Silchester, von dort über Vagdhot Heath bei Vindictae, das ist Egham, nach London. Von London ging sie durch Hertfordshire, traf auf die heutige North Road bei Wateridge und weiter über Buntingford, Kouston, Rendy und Gorton nach Godmanchester bei Huntingdon, das damals Duroloponis hieß: von da über Mater Keston, Durobrivoe, Gaster, Duromagus, Stamford und Grant-ham. Hier läuft die eine Abzweigung nach Lincoln, das alte Eborac, und York, während die andere, mit der wir uns eben beschäftigten, nach Carlisle über Pontefract, Tadcaster und so weiter geht.“ Er hatte eine Landkarte von dem römischen England gezeichnet, auf welcher die vier großen Landstraßen in verschiedenen Farben dargestellt waren. Diese Karte führte er stets

bei sich und war damit so schnell bei der Hand, daß ich mich in Not nehmen mußte, einen Namen zu nennen, der mit Caeter oder Street zusammengesetzt war und ihm so Veranlassung zu geben, sein Stück Papier vor mir auszubreiten.

Schließlich wurde mir die Sache unentraglich. Eines Tages fehlte ich beim zweiten Frühstück, Lam nach dem Abendessen nicht und da ich am dritten Tage nur um so schwerer dafür zu büßen hatte und mich eine wahre Sturmflut von römischen Erklärungen überfrönte, so gab ich endlich seine Bekanntheit ganz und gar auf.

Ein ganzes Jahr verstrich, bis ich ihn wiedersah. „Jones, alter Keil!“ rief er, indem er mir warm die Hand schüttelte, „ich glaube schon Du seiest todt oder Du lebest von Deinen Renten, denn ich hörte, die Firma, in der Du beschäftigt warst, hätte vorzügliche Geschäfte gemacht. Um der alten Erinnerungen willen habe Mitleid mit mir. Ich bin einsamer Strohwitter, Frau und Tochter sind an die See gegangen. Ich morgen bei mir.“ Die Furcht vor dem römischen England jedoch war in mir stärker als das Gefühl für alte Freundschaft und ich log ihm vor, daß ich am nächsten Tage meinen Urlaub anträte und verreisen wolle.

Später allerdings ging ich auf Urlaub, denn ich bedurfte nach anstrengender Arbeit der Erholung. Diese fand ich in Boulogne. Das Baden in Boulogne hat seine Gefahren. Es herrscht da in der Nähe des Badeplatzes eine heftige Unterströmung, die schon manchem tüchtigen Schwimmer zu schaffen gemacht. Ein eigener Wächter hat die Aufgabe, den Badenden mit einem zinnernen Horn zu warnen, wenn er sich zu weit hinauswagt.

An einem schönen Morgen spazierte ich an der Mole, als ich neben mir die süßeste Stimme von der Welt sagen hörte: „Nun, Mama, es ist Zeit zum Baden, komm, bitte!“ Als ich mich umwendete, erblickte ich einen der schönsten, frischesten englischen Mädchenköpfe, die ich je gesehen.

„Gut, liebe Enid“, sprach Mama, eine harte, entschloffen aussehende Dame, „sei aber vorsichtig, die See ist hoch und das entsetzliche Horn hat den ganzen Morgen geblasen.“ „Habe keine Furcht, ich schwimme wie eine Ente, weißt Du wohl.“ Dann trippelte sie hinunter nach dem Sande.

Ich beobachtete Miß Enid, wie sie über den Sand hinweg nach dem Badelarren eilte. Die See ging in der That hoch. Sehr wenig Leute badeten, kein einziger schwamm, mechanisch stieg ich nach dem Strand hinab. Miß Enid ging nicht juppelich ins Wasser, sondern sprang vom Karren aus mit einem Körpersprung hinein und schwamm vorwärts als wäre sie in dem Element geboren. Das Horn rief: „Mama am Ufer war in großer Sorge und schrie. Sowohl ihr Schreien als die Töne des Horns erreichten die Schwimmerin nicht, denn der Wind blies landwärts. Ich schaute aus nach dem Mann, der gewöhnlich im Boot umherdudert, er war einige hundert Meter entfernt. Das Horn blies immerzu, einige Buden

und Matrosenfrauen sammelten sich am Lande. Enid wurde immer weiter entführt, was sie auch thun mochte, um das Ufer zu gewinnen. Die Mama schrie jetzt ganz laut; Enid verlor offenbar jeden Augenblick an Kraft. Ein Schrei von ihr brach mich zum Entschluß. Ich rief meinen Rod ab und sprang in Wasser. Ich bin ein guter Schwimmer. Ich erinnere mich, daß ich lange mit den Wogen rang, daß ich etwas Schmeres e sagte, aber weiter weiß ich nichts, bis ich auf dem Sande lag eine Menge Menschen mich umstanden und zwei Leute eilten damit beschäftigt waren, nach den Regeln der Kunst das Wasser aus mir zu pumpen.

„Il revient!“ „Il revient!“ waren die ersten Worte, die ich hörte. „Wo ist die junge Dame?“ war das erste, wona ich fragte.

„Dank Ihnen ist sie gerettet,“ war die Antwort. „Woll ich Ihnen nur meine Erkenntlichkeit für Ihre muthige Th zu erkennen geben?“

Die Sprecherin war Enids Mutter. Ich murmelte ein Redensarten über gemeine Menschensicht und drängte mich durch die Menge nach Hause.

Dies führte natürlich dazu, daß ich Enids und ihr Mutter Bekanntheit machte — sie hieß Mountjoy — de ich mußte mich doch nach Miß Mountjoy erkundigen und so außerdem in sie verliebt. Ich speiste bei ihnen im Gasthause und ging mit ihnen spazieren, als wären wir alte Bekannte. Ich glaube, Frau Mountjoy hatte vorher Erkundigungen über mich eingezogen, ebe sie diesen Verkehr gestattete, denn gehörte zu jenen stolzen Damen, die nicht einmal die Rettung einer Tochter vom Tode für einen genügenden Gru halten, um eine besondere Dankbarkeit dafür auszusprechen und ich erinnere mich eines leisen Kräuselns ihrer Lippen als ihr mein Name als schlichter Jones genannt wurde. Ich dachte sehr streng über Leute, die früh zum Mittag aßen und sich nicht nach dem neuesten Pariser Schnitt kleideten und sprach viel von „lieben Herzoginnen“ und „reizend Lords“.

Indessen wurden wir ganz gut miteinander fertig. mehr ich Enid kennen lernte, je mehr entzückte sie mich, ich schmeichelte mir mit dem Gedanken, daß meine glühbe Jungeneigung nicht unerwidert blieb. Dennoch fehlte mir Muth, mich ihr ernstlich zu nähern, geschweige die entscheidende Frage an sie zu richten, obwohl ich dazu viel Gelegen hatte, denn Frau Mountjoy, die ziemlich beleibt war, fu körperliche Bewegung nicht sehr, so daß ich mit Enid fast immer allein war.

Mein Urlaub näherte sich seinem Ende, so daß, wenn mein Glück bei Enid versuchen wollte, ich es bald t mußte.

Nun hatte Enid ein Stedenpferd. Sie liebte es nām Afrosischen zu tathen. Die aus England einlaufenden Woc

seiner zur nächsten Polizeiwache wurden die Schulleute von zahlreichen Kollegen derselben so stark bedrängt, daß die Schulleute zur Sicherheit ihres Lebens von der blanke Waffe Gebrauch machen mußten. Während dieses Vorganges hatte sich eine große Menschenmenge zusammengedrängt, welche den Kampf mit großer Aufregung beobachtete, da die Schulleute sich in der Minderzahl befanden. Inzwischen war aber von der Polizeiwache Succurs herbeigezogen und es gelang denn auch der verhassten Polizeimacht, die Hauptexzessanten festzunehmen und hierdurch die Ruhe wieder herzustellen.

—a. Wegen des Einbruchsdiebstahls in dem Laden des Kaufmanns Tuchband in der Königstraße, welcher vor einiger Zeit verübt worden, sind, wie wir seinerzeit berichtet haben, eine Reihe Personen als Thäter resp. Hehler zur Haft gebracht worden, worunter sich auch der vielfach und schwer bestrafte Kellner Fischer befunden hat. Heute sind noch fünf weitere Personen wegen Hehlerlei an den aus dem Tuchbandischen Laden herübergehenden gestohlenen Sachen, drei Männer und zwei Frauen zur Haft gebracht worden.

—a. Diebstahl. Bei der Frau Tischler J. in der Ballisadenstr. sind vor einigen Tagen von einem jungen etwa 15 Jahre alten Burschen 2 goldene Uhrschlüssel mit den Zeichenmarken 626 10/2 15 und 674 10/2 10 mit dem Vorgeben abgeben worden, daß die Schlüssel für ihren Mann bestimmt wären. Da aber der Tischler J. nicht weiß, woher die Uhrschlüssel rühren, so hat er dieselben dem Kriminal-Kommissariat, als vermuthlich gestohlen, übergeben, woselbst sie von dem Eigentümern in Empfang genommen werden können.

## Gerichts-Zeitung.

Ein Fluchtversuch, der vor einiger Zeit großes Aufsehen erregte, und der auch in unserm Blatte besprochen wurde, beschloß gestern die 87. Abthl. hiesigen Schöffengerichts. Der Sachverhalt ist nach der Verhandlung folgender: Der Angeklagte „Athlet“ Berg verübte in Rummelsburg eine zweimonatliche Gefängnisstrafe und mußte, weil er inzwischen eine Vorladung zum Termin hatte, zu diesem von Rummelsburg durch einen Transporteur nach Moabit gebracht werden. Bevor Berg Moabit erreichte, wurden ihm durch eine gewisse unredliche Hühlerpost 40 Mark angeblich als Trinkgeld eingehändigt. Als der Termin vorüber war, gelang es dem Berg seinem Transporteur zu entspringen; er legte sich in eine Droschke und wollte sich nach dem Lehrter Bahnhof fahren lassen, wurde jedoch entdeckt und schließlich mit Hilfe einiger Schulleute wieder eingefangen. Mit großer Mühe gelang es, den Berg nach der Revierwache zu bringen; dort angekommen schlug er um sich, stürzte Tisch und Stühle um und gebardete sich wie ein Rasender. Den Schulleuten, welche ihn anfassen wollten, rief er zu: „Sieben solche Knaben schüttele ich aus den Hosen!“ Schließlich gelang es mit großer Kraftaufwendung den Angeklagten zu binden, jedoch kamen die Schulleute, welche den Angeklagten banden, sehr übel weg; außer diversen Wunden erhielt der Schuttmann Stüwert einen Fußtritt gegen den Magen, der ihm bis heute noch Schmerzen verursacht. Stüwert hat 4 Wochen Urlaub nehmen müssen, weil er durch die Schmerzen verhindert wurde, Dienst zu thun. Doch selbst gebunden war der Athlet noch nicht gebändigt, er wälzte sich gegen Wand und Thür, tobte und schrie fortwährend, so daß der Transporteur Kresser sich fürchtete, den Wüthenden wieder nach Rummelsburg zu bringen. Deshalb ließ man ihn so lange toben, bis der „grüne Wagen“ kam und versuchte nun, ihn in den Wagen zu buggieren. Da er versprach, sich ruhig zu verhalten, lösten die Schulleute die Fesseln und begleiteten ihn bis zum Wagen. Doch kaum war der Angeklagte am Wagen, so weigerte er sich hineinzugehen; er schlug um sich, und es blieb nichts weiter übrig, als ihn wiederum zu fesseln. Hierbei erhielt der Schuttmann Stüwert wieder einen Fußtritt und auch dem Kriminal-Schuttmann Vof verlegte er mehrere Stöße und Blässe die recht bedeutender Natur waren. Mit dem „Grünen“ wurde Berg nun nach Blößensee gebracht, um dort den Rest seiner Strafe zu verbüßen, von wo er gestern zum Termin her transportiert worden war. Die gegen ihn erhobene Anklage lautete auf Widerstand gegen die Staatsanwaltschaft, Beleidigung und vorsätzlicher Körperverletzung. Als Sachverständiger bezüglich der Verletzungen der Schulleute war Dr. Werner vorgeladen, welcher sich dahin äußerte, daß die Verletzungen des Schuttmanns Vof zwar erheblich, jedoch nicht dergestalt gewesen seien, daß dauernde Nachteile daraus für den Verletzten sich entwickeln könnten. Bezüglich des Schuttmann Stüwert könne er nur behaupten, daß die Fußtritte ein altes Wagenleiden des Stüwert bedeutend verschlimmert hätten. Ob bei Stüwert noch später schlimmere Folgen sich einstellen würden, sei jetzt noch nicht abzusehen. Der Angeklagte behauptet, sinnlos be-

trunken gewesen zu sein; auch habe man ihn derartig geschlagen, daß der Gefängnisarzt in Blößensee noch drei große Löcher auf dem Kopf konstatiert und geäußert habe: Solche Robbeiten müßten auch angezeigt werden. Gleich beim Betreten der Wachtstube habe er einen Stoß ins Genick erhalten und beim Einsteigen in den Wagen habe man ihn wieder mißhandelt. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Vof, hat einen schweren Stand; er muß sich darauf beschränken, für mildernde Umstände zu plaidiren, weil der Angeklagte total betrunken und deshalb nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragt 6 Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte nach längerer Beratung mit Rücksicht auf die vielen Vorstrafen des „Athleten“, die zusammen ungefähr 10 Jahre Buchtthaus und Gefängnis ausmachen — auf 9 Monate Gefängnis.

fr. Wegen Herausforderung resp. Annahme derselben, sowie wegen unbefugten Waffentragens hatten sich heute die Studenten Franz Karl Schwarz, Agraroloz Uebler aus Greifswald, Max Haase und Karl August Urban vor der dritten Ferienkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. Die beiden ersten Angeklagten, von denen der Letztere wegen weiter Entfernung vom Erscheinen im Termin entbunden worden war, waren am 21. Juli cr. in einem Restaurationslokal in Differenzen gerathen, in deren Verlauf Schwarz den Mueller zum Zweikampf auf Pistolen herausforderte. Da Letzterer die Herausforderung annahm, so ward die Ausrichtung des Duells zum folgenden Tage in der Nähe von Hermsdorf verabredet. Die beiden letzten Angeklagten fungirten als Sekundanten und brachten am 22. Juli jeder ein Pistol nach der verabredeten Kampfstelle. Noch ehe der Zweikampf beginnen konnte, traten einige Gensdarmen dazwischen und verhinderten denselben. Der Gerichtshof beurtheilte die beiden ersten Angeklagten je zu einer Woche Festungshaft, die beiden letzteren wegen Vergehens gegen das Sozialistengesetz zu je 3 Mark event. je 1 Tag Haft.

## Vermischtes.

Der Todestag August Weib's ist von seinen Parteigenossen noch immer unvergessen, trotzdem bereits ein halbes Decennium darüber hingegangen ist; denn wie alljährlich, so hatten dieselben auch an seinem diesjährigen Todestage, 1. August, sein Grab mit Kränzen reichlich geschmückt. Unter diesen ragte ein Exemplar wegen seiner besonderen Schönheit hervor; es war ein Kranz nur aus rothen Rosen mit einer großen Schleife von derselben Farbe, auf deren Enden eine entsprechende Widmung stand. Was aber einen erbebenden Eindruck machte und den unverfälschten Charakter des echten Hamburger Mannes aus dem Volke so recht zu Tage treten ließ, das waren die aus dem Herzen und zu Herzen gehenden schlichten Worte, welche sich auf der Schleife eines Kranzes befanden und lauteten: „Wat uns bet leert August Weib, Is gohn to Hatten uns, wie vergeet dat nie. Gewidmet von de Betreuen an de Waterkant.“ Man muß den Hamburger Arbeiter von der Wasserfront kennen und seine Mundart dazu, um den Eindruck dieser Worte zu empfinden. Diese Leute, welche mit wenig Ausnahmen das Weltmeer fast so gut kennen als ihre Vaterstadt, dem Tode fast täglich trotz ins Auge schaut haben und so wenig als möglich Worte machen — sie meinen es so, wie es gegeben; sie brauchen keine poetischen Worte, welche das Herz höher zu schlagen geeignet sind — ein schlichtes Wort, ein Händedruck und ein Blick aus ihrem Auge genügt, ihre tiefen Gefühle zu bezeugen. Im Großen und Ganzen ist dies ein Charakterzug des Hamburger Volkes überhaupt, nur tritt er bei der Bevölkerung an der Wasserfront ammittelbar hervor und an uns heran. Was also diese Leute sagen, sagen sie nicht nur für sich, sondern für Alle, welche ihnen gleich sind. Sie wissen einen Mann, der ihr Wohl beförderte, zu ehren weit über sein Grab hinaus. Und das ist erhabend.

Bei Pullmann. Von einem deutschen Besucher des großartigen Establishments, welches der weltbekannte Fabrikant der komfortablen Schlafwagen in Chicago's Nähe errichtet hat, wird die harmonische Vollendung des ganzen Establishments als einzig dastehend gerühmt. Das prächtige Maschinenhaus, welches eine Maschine von 5000 Pferdekraften mit einem Schwungrad von 800 Jtr enthält, deren Thätigkeit man von rings an den Wänden angebrachten Sitzplätzen aus beobachten kann, gleicht mit seinen hohen Fenstern fast einer Kirche. Seitwärts von ihm ziehn sich in mehreren langen Reihen die Werkstätten hin, luxuriös und großartig in prächtigem Baustil errichtet und sämmtlich unter einander durch Schienenwege verbunden. Hier werden die „sleeping cars“ in allen ihren einzelnen Theilen — mit alleiniger Ausnahme der stählernen Radreifen,

Regnum hieß. Regnum lag an der Stanestraße, die eine Fortsetzung der Criminestraße, einer der vier großen römischen Landstraßen, war. Sie hieß durch Dolnaker und Vignon, Pulborough und Billingshurst.

Weiter las ich nichts. Der Alterthümer beschrieb den ganzen Lauf der Stanestraße bis London; ich aber lief strahlenden Angesichts zu Frau Mountjon's Gemächern.

„Heureka!“ rief ich beim Eintreten. „Die Stadt heißt Regnum, Miß Mountjon, und trägt heut den Namen Chichester.“

Das Folgende bedarf der umständlichen Erzählung nicht. Ich verließ das Gasthaus als Emd's Verlobter, vorbehaltlich der Genehmigung ihres Vaters.

So sehr verlangte es mich, den Spruch dieses Appellhofes zu vernehmen, daß ich mit den Damen nach England reiste und sie nach dem Zuge begleitete, der sie nach einem reizenden Dorfe in Kent bringen sollte, wohin ich ihnen die nächste Woche folgte.

„Können Sie mir sagen, wo Herr Mountjon wohnt?“ fragte ich den Bahnhofsinспектор.

Mountjon, Mountjon? Der Name ist mir ganz unbekannt und ich bin doch schon seit Eröffnung der Bahn hier.“

Hatte ich mich in dem Namen des Ortes getriert? Gab es zwei Orte desselben Namens? Ich zeigte dem Beamten die von Frau Mountjon mir gegebene Adresse: Nasebn, Hartielham, Kent.

„Ja, Herr“ rief er. „Herr Smith wohnt da. Linker Hand, gerade gegenüber der alten Pilgrimstraße.“

Aber der Name lautet ja Mountjon.“

Mag sein. Wenn die Dame Ihnen denselben angegeben, so wird es wohl stimmen. Sie ist etwas hochmüthig, der Name Smith ist ihr zu gewöhnlich. Sie reist immer unter einem vornehmen Namen. Letzten Sommer war es Fitz-Simmons, dieses Jahr ist es Mountjon.“

Ich dankte dem Mann und eilte in der angegebenen Richtung fort. Bald kam ich zu einem wohlhabend aussehenden alten Königin Anna Hause, das in seinem eigenen Park stand. Rann war ich durchs Thor geschritten, als ich eine wohl bekannte Stimme rufen hörte:

„Da ist er, Papa!“ Emd, von Gesundheit und Schönheit strahlend erschien in Gesellschaft von — nun wen meinst du wohl?“

„Smith, dem Alterthümer?“  
„Du hast recht. Nun Du kannst Dir denken, wie herzlich wir über alles lachten. Er nahm mich natürlich als künftigen Schwiegerohn an und nie habe ich Ursache gehabt zu bebauern, daß ich mit dem alten Burschen ein's Freundschaft geschlossen hatte. Du siehst, hätte er sein Stredenpferd nicht geritten, ich würde meine Emd nie bekommen haben.“

die von Krupp aus Essen bezogen werden, angefertigt und zusammengefügt. Um des riesigen Fabrikestablishment hat sich eine ganze Stadt mit gegen 20,000 Einwohnern angeheftet, deren Familienhäuser alle genau nach einem Muster gebaut, in schönen breiten geraden Straßen stehen, die sämmtlich mit doppelten Baumreihen besetzt sind. An mehreren Straßenkreuzungen sind große Markthallen erbaut, die in jeder Beziehung praktisch eingerichtet sind und in denen die Einwohner alle ihre Lebensbedürfnisse in reichen Vorräthen finden. Großartige Parkanlagen mit künstlichem Teich und zahlreichen Springbrunnen umgeben die ganze Kolonie, die von Pullmann 1880 angelegt und mit genialem Geiste in kurzer Zeit vollendet ist. Derselbe praktische Sinn, der sich in der Konstruktion seiner Schlafwagen kundgibt, ist von Pullmann auch bei der Errichtung des Ortes bewahrt worden, der seinen Namen trägt. Uebrigens besaß Pullmann noch eine zweite Fab. in Detroit in Michigan, in der ebenfalls Schlafwagen hergestellt werden.

Ein Lustspiel von Lassalle ist entdeckt (so meldet der Berl. Bör.-Cour.) oder doch wenigstens ein Lustspielfragment. Der Begründer der modernen deutschen Sozialdemokratie hat bekanntlich, gleich seinem späteren Nachfolger im Präsidium des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, J. V. Schweitzer, wenn auch nicht mit demselben Erfolge, eine große Vorliebe für die Bühne gehabt. Von seinen dramatischen Arbeiten ist aber nur sein „Kranz von Siedigen“ erhalten. Dieser Tage ist nun ein Lustspielentwurf im Original-Manuskript von Lassalle entdeckt worden. Obwohl nur bis in die Mitte des zweiten Aktes geführt, hat das Stück aber doch bereits einen sehr dramatischen Schluß. Ein Theaterfachmann, dem Lassalle sein Manuskript zur Beurteilung übergeben hatte, machte mancherlei Aenderungsversuche, die den ungestümen, nervösen und etwas eigenwilligen Lassalle irritirten. „Jetzt wird's mir zu langweilig!“ schrieb er darunter und legte das Manuskript weg. Das Lustspiel war freilich nicht beendet, aber er war mit dem Lustspiel zu Ende.

Ein nichtswürdiger „Scherz.“ Das schon so oft gerügte Unwesen der Flaschenposten nimmt kein Ende. Wie die „N. N.“ meldet, wurde vor acht Tagen an der Schleswiger Rüste eine Flasche aufgefunden, die einen Bettel mit der Aufschrift: „Viktoria“ in größter Noth. Say, Kant.“ enthielt. Auf Anfrage bei der Rheiderlei erfuhr nun die „Berl. N.“, daß es sich hier wieder um einen ibrüchtigen Scherz handelt, da der Dampfer „Viktoria“ sich bis jetzt nie in Gefahr befunden, sondern alle Fahrten glücklich überstanden hat.

Aus Karlsruhe, 1. August, wird geschrieben: Nachdem die bekannte Sclandaffaire, die sich vor noch nicht langer Zeit in Pforzheim abspielte, kaum zur Ruhe gekommen ist, scheint unserer Residenzstadt ein ähnlicher Monstre-Scandalprozess bevorzustehen. Eine hiesige Hebamme wurde nämlich während einer Kindstaufe verhaftet und wegen Verbrechen gegen die §§ 218 und 219 des R.-Str.-G. ins Amtsgefängnis eingeliefert. Die Beschuldigte hat bereits ein Geständnis abgelegt, auf Grund dessen die Untersuchung gegen wehrlich 30, zur Wehrzahl verheirathete Frauen eingeleitet ist. Auch die „besseren Stände“ sollen hierbei vertreten sein.

In Wien ist der Dramatiker Heinrich Laube am Freitag, den 1. August gestorben. Laube wurde 1806 in Freytau in Schlesien geboren. Er studirte anfänglich Theologie, hing dieses Studium aber bald an den Nagel und wandte sich der Literatur zu. Und auf diesem Gebiete hat er viel und Bedeutendes geleistet; so z. B. schrieb er in verhältnißmäßig jungen Jahren verschiedene Dramen und redigirte als 25jähriger Mann in Leipzig die „Zeitung für die elegante Welt“. Vier traten Verfolgungen und Wagneregeln an ihn heran, und als er von einer längeren Reise in's Ausland nach Berlin kam, ward er als „Burschenschaftler“ verhaftet und in Untersuchung gezogen. Später ward er zu 1 1/2 Jahren Festung verurtheilt. Im Jahre 1848 war er Mitglied der deutschen Nationalversammlung und des Frankfurter Parlaments. Sodann wurde er artistischer Direktor des Hofbühnentheaters in Wien. 17 Jahre später Direktor des Stadttheaters in Leipzig, und nachdem er diese Stelle verlassen, gründete er das kürzlich erst abgebrannte Stadttheater in Wien. Sein Tod erregt in Wien begrifflicher Weise das allgemeine Mißgefühl.

Eine fischfressende Pflanze. Bisher hatten nur die sogenannten „insektenfressenden Pflanzen“ das Renommee, daß sie lebende Thiere niederer Gattung fangen und verdauen. Daß aber einzelne dieser Pflanzen noch weiter gehen und sich sogar daran machen, die hochstehende Familie der Wirbelthiere zum Gegenstand ihrer Gourmandise zu wählen, ist eine neue Entdeckung, die wir Herrn G. E. Simms in Oxford verdanken. Er beobachtete, daß die Blasenfalle einer weitverbreiteten Wasserpflanze, der Utricularia vulgaris auch im Stande ist, jung ausgebrütete Fische zu fangen und zu tödten. In einem Gefäß mit frischen jungen Fischen wurden durch ein frisches Exemplar von Utricularia nach etwa 6 Stunden mehr als ein Duzend Fische gefangen und getödtet. Die meisten waren am Kopf gefaßt und in diesem Falle war der Kopf gewöhnlich so weit als möglich in die Blase hineingedrungen, bis die Schnauze die Hinterwand berührte; die beiden dunkel-schwarzen Augen des Fisches sah man sehr deutlich durch die Wand der Blase hindurch. Selten sah man ein Exemplar nur an der Spitze der Schnauze gefaßt. Eine Anzahl war am Schwanz gefaßt worden, drei oder vier Fische steckten mit Kopf und Schwanz in zwei benachbarten Blasenfallen.

Der „Heuschreckenvogel.“ Aus Sverens schreibt man dem „Egrot.“ eine in der Gegend bisher noch nie gelesene Vogelgattung habe sich in so großer Anzahl auf den Tolajen Bergen niedergelassen, daß, wie Augenzeugen versichern, 24 Stunden genügen, um die Anpflanzungen auf einer Bergkette zu vernichten, so daß dieser Besuch der Hegnaljaer Weingegend verhängnißvoll werden kann. Wohl haben die Vogelschwärme bisher die Neben unberührt gelassen, aber man fürchtet doch, daß sie später die reifen Trauben verzehren werden, sowie sie bisher schon die zahlreichen Maulbeerdäune in Klein-Tolaj abtraten. Die in Rede stehenden Vögel sind von der Größe eines Sperlings, haben einen schmutzig roßbraunen Schnabel, grauen Kopf, schwarzes Gefieder und übertrifft an Kraft und Arbeit den Spagay; vertreibt man sie durch einen Schlag vom Baume, fliegen sie auf einen andern, lehren aber bald wieder zurück. Sie dürften zu den Sängern gehören, denn immerfort lassen sie freischwebende Töne vernehmen. Ihre Eier legen sie in zahlloser Menge und den tiefsten und unzugänglichsten Felspalten des Weingebirges. Diese Vögel, welchen der Volksmund den Namen „Heuschreckenvogel“ beilegte, zeigten sich zum ersten Male in den heißen Tagen der vergangenen Woche.

1. Tüpfel. Stimme von oben: „Wer läutet da drunten allemal?“ — Stimme von unten: „D!“ — Stimme von oben: „Wer ist der?“ — Stimme von unten: „D!“ — Stimme von oben: „Wer?“ (gibt eine Ranne Wasser dem Untenstehenden auf den Kopf.) — Stimme von unten: „Was ist denn das?“ — Stimme von oben: „1. Tüpfel.“

Vom Exerzierplatz. Unteroffizier (zu seinen Rekruten): „Nun, nun aufgepaßt! Wenn ich kommandire: Stillstehen! den! so muß die Siegesfäule eine reine Pappelsuppe gegen Euch sein.“

Ein gefährliches Vergnügen ist das Tanzen bei den Quail-Indianern auf der Bancourverinsel. Wer dabei das Gleichgewicht verliert und hinfällt, wird, wie der Reisende von Jacoben erzählt, ohne Weiteres todtgeschlagen und von den zur Familie des Häuptlings gehörigen priesterlichen Menschen gefressen, den Hameyer, verzehrt. Die vornehme Abkunft der nach Art unserer schwarzen Hufaren mit Todtenköpfen versehenen Kannibalen und die diesen von allem Volke geübende Achtung ist der einzige Trost der Opfer des verlorenen Gleichgewichts.

schriften wurden von ihr nicht sowohl wegen der Neuigkeiten durchgesehen, die sie brachten, sondern um der Listen willen, welche die Namen der mit richtigen Lösungen Beplückten enthielten.

Eines Abends sagte sie nach Tisch:

„D, ich gäbe alles darum, könnte ich dieses Räthsel lösen. Es ist das letzte in dieser Reihe; ich bin einem Preise schon ganz nahe und möchte gar zu gern die „Rums“ und „Mil Desperandum“ schlagen, die alte Löser sind und mir stets die Preise wegschnappen. Bitte, sehen Sie es sich doch an und sagen Sie mir, ob Sie die Lösung finden können.“

Ich sah mir das Blatt an, als wäre es ein Telegedicht oder eine Ausgabe des Koran im Urtext und las:

Alter Name einer Stadt,  
Der was von 'ner Krone hat.

„So viel.“ sagte Emd, „folgt aus dem Vorhergehenden, daß der erste Buchstabe ein A, der letzte ein M. sein muß. Aber die Mitte kann ich nicht finden.“

Ich sann nach, wußte aber ebenfalls nicht daraus Flug zu werden.

Plötzlich kam mir ein Gedanke. Smith, der Alterthümer, wird es wissen. Ich will an ihn schreiben. Ich sprach daher leise:

„Miß Mountjon, sagten Sie nicht, Sie würden alles darum geben, wenn Sie dieses Räthsel lösen könnten?“

„Ja wohl.“ antwortete sie, „alles, was sich billigerweise verlangen läßt.“

„Dann.“ fuhr ich fort, ihre Hand ergreifend und einen Blick nach Frau Mountjon, verierend, die über der „Welt“ schlummerte, „was würden Sie sagen, wenn ich Sie bäte, mir — Ihre Herz und Ihre Hand zu geben?“

Emd erröthete und sprach kein Wort. Ihre Hand lag in der meinigen, und wenn mir Smith die richtige Antwort schickte, war ich auch ihres Herzens sicher.

Ich war in mein Gasthaus und setzte schnell folgende Zeilen auf:

„Mein lieber Smith, Du wirst meinen ich nähme eine lange unterbrochene Freundschaft aus sehr eigennütigen Gründen wieder auf. Ich kann es nicht ändern. Wenn ich Dir sage, daß mein künftiges Glück von Deiner Antwort abhängt, so bin ich überzeugt Du wirst mir deine Hilfe nicht verweigern. Welche englische Stadt war in alten Zeiten unter einem Namen bekannt, der mit A. anfängt und mit M. endigt? Soll Rehnlichkeit mit einer Krone haben. Bitte umgehend um Antwort. Dein

David Jones.

Die Antwort kam rechtzeitig aus seinem Komtoir in der City.

Mein lieber Jones. — Nur zu entzückt, Dir gefällig sein zu können. Die fragliche Stadt ist Chichester, die früher